

Melissa Ratsch

Love  
in a  
Bottle

Kurzgeschichte

# LOVE IN A BOTTLE

Weihnachts-Kurzgeschichte

Melissa Ratsch

A handwritten signature in red and green ink, reading "Melissa Ratsch". The name "Melissa" is written in red and "Ratsch" is written in green. The signature is set against a light grey, slightly textured background.

# INHALT

[Titelseite](#)

[Kapitel 1 ~ Die alte Lampe](#)

[Kapitel 2 ~ Der fremde Gast](#)

[Kapitel 3 ~ Der erste Wunsch](#)

[Kapitel 4 ~ Die dunkle Vergangenheit](#)

[Kapitel 5 ~ Die gemeinsame Zeit](#)

[Kapitel 6 ~ Die ersten Schritte](#)

[Kapitel 7 ~ Die neue Routine](#)

[Kapitel 8 ~ Die verletzenden Worte](#)

[Kapitel 9 ~ Die entscheidende Frage](#)

[Epilog](#)

[Nachwort Der Autorin](#)

*Eine magisch-romanische Kurzgeschichte über  
einen Antiquitätenhändler und eine Djinn.*



# Die alte Lampe



Feine Schneeflocken fielen vom Nachmittagshimmel und bedeckten nach und nach die ganze Stadt mit einer dünnen, weißen Puderschicht. Es war windstill, und dennoch kroch die Kälte langsam aber sicher in Ewans Knochen, als er durch die Straßen ging. Die Hände in den Jackentaschen, die Mütze weit über die Ohren gezogen und das Gesicht halb im Schal vergraben ... alles half nichts gegen seine zitternden Muskeln.

Dieses Wetter war der einzige Nachteil der Vorweihnachtszeit.

Obwohl Ewan nun viel lieber drinnen gewesen wäre, er hatte etwas zu erledigen. Je schneller er an seinem Ziel ankam, desto schneller würde er auch wieder zurück in seinen Laden kommen.

Dort, wo schon seit Wochen die Heizung auf Hochtouren lief und daher angenehm-mollige Temperaturen herrschten.

Also beschleunigte er seine Schritte nochmals, bog um die letzte Häuserecke und trat auf den Marktplatz. Er nahm sich einen Moment, den Anblick in sich aufzunehmen. Die große Fläche, die sonst lediglich mit spielenden Kindern bevölkert war, war nun gefüllt mit unzähligen kleinen Buden.

Dicht an dicht gedrängt, mit Lichterketten, grünen Tannenzweigen und Weihnachtsschmuck verziert, boten sie ein buntes Bild. Hinzu kam der Teppich aus unzähligen Gesprächen und eine Mischung verschiedener Gerüche, die allesamt in den Winter gehörten: Zimt, Sternanis und Maronen.

Ein kleines Lächeln breitete sich auf Ewans Gesicht aus. Okay, dafür lohnte es sich tatsächlich, seinen warmen Laden zu verlassen. Zudem erspähte er schon von seiner jetzigen Position aus einige interessante Produkte. Schnurstracks ging er mitten hinein in die wogende Menge aus Menschen mit dicken Winterjacken.

Mit prüfendem Blick inspizierte Ewan eine Auslage nach der anderen. Für gewöhnlich trieb er sich eher auf Flohmärkten, Auktionen oder Hausauflösungen herum, um neue Ware zu kaufen. Doch mit den Feiertagen nur noch ein paar Wochen entfernt wollte er sein Sortiment ein wenig erweitern.

So dauerte es nicht lange, bis er die ersten Einkäufe getätigt hatte: mehrere handgefertigte Schachspiele, Tee-Sets im Boho-Stil und einige Kerzenhalter aus Buntglas. Vor allem Letztere würden sich gut mit den Mahagoni-Tischen machen, die er vorigen Monat gekauft hatte.

Zum Glück hatten alle Verkäuferinnen und Verkäufer zugestimmt, ihm seine Einkäufe zu liefern, so dass er nach einer Stunde nicht wie ein Maulesel bepackt wieder Richtung Heimat unterwegs war. Mittlerweile war es schon dunkel geworden und es drängten sich immer mehr Menschen auf den Marktplatz. Zeit für ihn, zurück nach Hause und endlich wieder ins Warme zu gehen.

Ewan schob sich an einer Gruppe lachender, junger Frauen vorbei und passierte die letzte Budenreihe.

»Junger Mann!«, rief eine Frauenstimme hinter ihm. »Sie da mit der roten Mütze, ja Sie! Warten Sie!«

Verdutzt drehte Ewan sich um und sah eine Frau mit einer Lesebrille tief auf ihrer Nase, einem bunten Patchwork-Mantel und wilden, grauen Locken. Sie sah ihn direkt an, grinste und winkte ihn mit ihrer behandschuhten Hand zu sich.

»Ja, Sie. Kommen Sie einen Moment her, ich habe da etwas für Sie.«

»Für mich?« Ewan gab seiner Neugier nach und trat an den Stand der Frau. Von Nahem erkannte er die vielen Lachfältchen um ihren Mund und ihre Augen. Anschließend huschte sein Blick zu der Auslage – dort tummelte sich ein wildes Sammelsurium aus Kerzen, Schmuck, Kräuterbündeln und Runensteinen. Die Frau war eindeutig eine Hexe.

»Aber natürlich für Sie«, sagte diese und grinste noch ein bisschen breiter. »Sie sind doch der Antiquitätenhändler hier im Ort, nicht?«

Perplex blinzelte Ewan. »Über mich wird gesprochen?«

»Nur Gutes, keine Sorge. Aus diesem Grund habe ich etwas für Sie.« Mit diesen Worten bückte sie sich, es klimperte und klapperte, und sie richtete sich wieder auf. Mit einer Hand strich sie sich das bauschige Haar zurück, mit der anderen hielt sie eine alte, orientalische Öllampe in der Hand. Sie streckte sie ihm entgegen.

»Hier, nehmen Sie.«

Entgeistert starrte Ewan die Lampe an. Obwohl die Ornamente hübsche Muster bildeten, war die Lampe in einem schlechten Zustand: Das Messing war angelaufen und hatte mehrere Grünspanflecken, die Tülle war an der rechten Seite eingedellt und der Lampenfuß hatte sogar einen kleinen Riss.

Was soll ich mit dem ollen Ding?, dachte Ewan, behielt die abwertenden Worte jedoch für sich. Stattdessen wählte er wie sonst auch den diplomatischen Weg, um die Hexe nicht zu verärgern.

Er setzte sein bestes Verkäuferlächeln auf. »Tut mir leid, aber das passt nicht ganz in mein Sortiment.«

»Die Lampe ist auch nicht für Ihren Laden«, sagte die Hexe und beugte sich noch ein wenig zu ihm herüber, die Lampe weiter ihm entgegengestreckt. »Die ist für *Sie*, ganz persönlich.«

»Ähm ... das ist wirklich nett, aber nein danke.«

»Doch, vertrauen Sie mir, diese Lampe gehört zu Ihnen.«

»Nein, das denke ich nicht«, sagte Ewan, dieses Mal mit Nachdruck.

Die Hexe atmete angestrengt ein und nuschelte vor sich hin – irgendetwas mit sturem Mann, da war sich Ewan ganz sicher – ehe sie abermals lächelte. Dieses Mal warm und freundlich.

»Hat Ihnen niemand beigebracht, dass man einer Hexe nicht widerspricht?«

Ein kaltes Prickeln lief Ewans Nacken hinunter. »Doch, meine Mutter.«

»Sehen Sie, also halten Sie sich dran. Diese Lampe ist dazu bestimmt, heute mit Ihnen nach Hause zu gehen, also nehmen Sie sie. Kostenlos, versteht sich. Hatte ich das noch nicht erwähnt?«

»Der Preis war nicht der Grund, warum ich sie nicht wollte«, murmelte Ewan vor sich hin.

»Jetzt nehmen Sie sie schon, bevor mir der Arm abfault und ich Sie mit einem Fluch belegen muss. Los, los!«

Wie ferngesteuert streckte Ewan die Hand aus und nahm die verdammte Lampe. Kalt und wegen der Patina rau fühlte sie sich unter seinen Fingerspitzen an. Abermals überlief ihn ein Kribbeln, ausgehend von seiner Hand mit der Lampe.

»Sie wissen doch, was man mit einer solchen Lampe machen muss, oder?«

Ewans Kopf zuckte nach oben, sein Blick traf wieder den der Hexe. Sein Gehirn war irgendwie nicht richtig verdrahtet und er begriff nicht, was sie von ihm wollte. »Was ich damit machen muss?«

»Reiben natürlich! Bei allen schwarzen Katzen, manchmal sind nichtmagische Menschen echt schwer von Begriff.«

»Hey«, protestierte Ewan schwach.

Die Hexe winkte ab. »Schon gut, das sollte keine Beleidigung sein. Aber jetzt gehen Sie schon nach Hause und machen die Lampe sauber. Ich schwöre auf meine Ahninnen, dass Sie es nicht bereuen werden.«



Ewan gab auf, seufzte tief und schob die Lampe in die Tasche seiner Jacke. »Ähm, okay ... danke.«

»Gern geschehen. Und jetzt gehen Sie los, ab nach Hause.« Während die Hexe das sagte, wedelte sie mit der Hand. Ewan verknipte sich einen zynischen Kommentar. Warum zum Kuckuck ließ er sich von dieser seltsamen Frau herumkommandieren? Andererseits wollte er wirklich nach Hause, er fühlte seine Füße kaum noch und auch seine Nase war beinahe abgefroren.

Also nickte er der seltsamen, herrischen Hexe zu, drehte sich um und verließ schnurstracks den Marktplatz. Er rannte halb nach Hause und redete sich dabei ein, dass er es nur so eilig hatte, weil er nicht noch einmal von jemandem angesprochen werden wollte. Wer wusste schon, ob ihm nicht als Nächstes ein Geisterbeschwörer eine Anti-Fluch-Kerze aufschwätze oder ihm eine Pixie eine fleischfressende Pflanze aufdrängte?

Denn selbstverständlich hatte seine Eile nichts damit zu tun, dass er neugierig war, ob die Hexe mit der Lampe Recht hatte. Es wäre schließlich albern, wenn er davon ausging, dass tatsächlich etwas passierte, wenn er an dem alten Ding rieb. Sowas wie Djinn gab es nicht mehr. Die waren immerhin schon vor Jahrhunderten ausgestorben und die Praktik, einen Djinn zu erschaffen, war per Gesetz verboten und mit harten Strafen belegt.

Und was, wenn nicht?, dachte Ewan, und ein Hauch Aufregung überkam ihn.

Endlich erreichte er das Haus mit dem rostroten Fachwerk, in dessen Erdgeschoss sich sein Laden und im Obergeschoss darüber seine Wohnung befanden. Er betrat das Haus durch den Hintereingang und seufzte erleichtert, als ihn warme Luft statt klirrender Kälte umhüllte. Eilig streifte er seine Stiefel ab und stieg die enge, gewundene Treppe hinauf.

In seiner Wohnung angekommen nahm er die Lampe aus der Jackentasche und abermals überkam ihn ein Kribbeln. War das wirklich eine Wunderlampe? Und falls ja, warum hatte die Hexe sie ihm einfach so überlassen? Nicht nur geschenkt, sondern sie ihm regelrecht aufgedrängt?

Stimmte etwas mit der Lampe nicht?

Ewans Aufregung verwandelte sich in eine ungute Vorahnung.

Er stellte die Lampe zur Seite, zog seine Jacke aus und nahm die Mütze vom Kopf. Mit den Fingern strich er sich durch die Haare, die auch sonst immer so aussahen, als wäre er gerade frisch aufgestanden, und ging mit der vermeintlichen Wunderlampe in die Küche.

Er würde jetzt sofort herausfinden, ob das Ding wirklich einen Djinn beherbergte oder ob die grauhaarige Hexe sich nur einen miesen Scherz mit ihm erlaubt hatte.

Entschlossen, der Sache auf den Grund zu gehen, öffnete Ewan seinen Kühlschrank. Es dauerte einige Augenblicke, bis er ganz hinten das Fläschchen mit Zitronensaft fand, das dort sicher schon seit einer halben Ewigkeit stand. Dennoch sollte es für seine Zwecke genügen. Zusammen mit Salz erstellte er eine Scheuerpaste und feuchtete ein Geschirrtuch an.

»So, dann jetzt zu dir«, sagte er zu der Lampe und versuchte, den Deckel abzumachen.

Erfolglos.

Frustriert ächzte er, nahm das Tuch und tupfte damit in die Zitronen-Salz-Paste. Vorsichtig und in kreisenden Bewegungen rieb er über das Messing. Mehrere Minuten war lang nichts anderes im Raum zu hören als seine Atemzüge und das metallisch dumpfe Reiben.

Dann endlich war es vollbracht und auch der letzte Rest Grünspan war verschwunden. Die Lampe war noch immer eingedellt und am Fuß eingerissen, aber nun schimmerte sie wieder golden im Licht. Ewan wusch die Reste der Reinigungspaste ab und trocknete die Lampe ...

... und bemerkte erst dann, dass nichts passiert war.

Kein Rauch, kein Lichtblitz und definitiv kein Djinn, der in seiner Küche erschienen war und ihm verkündete, dass er ihm drei Wünsche erfüllen würde. Zur Sicherheit strich Ewan nochmals mit bloßen Fingern über das Messing, doch auch jetzt geschah nichts.

»Natürlich hat sie mich veräppelt.« Ewan lachte trocken, schüttelte den Kopf und kam sich ein wenig dämlich vor. Obwohl er

in einer magischen Welt lebte, war sein eigenes Leben alles andere als zauberhaft – warum hätte sich das jetzt ändern sollen?

Mit einem kalten, hohlen Gefühl in der Brust räumte er die Küche auf, ging ins Badezimmer und machte sich bettfertig. Er war erschöpft. Nicht nur körperlich, sondern auch seelisch, und wollte einfach nur noch unter die Decke schlüpfen und den Tag beenden.

Kein Wunder also, dass Ewan nicht bemerkte, wie um Punkt Mitternacht die verschnörkelten Symbole der alten Öllampe anfangen zu glühen und violettfarbener Rauch aus der Tülle herausfloss.



# Der fremde Gast



Am nächsten Morgen erwachte Ewan, und obwohl es ein Sonntag wie jeder andere hätte sein können, gab es da einen großen, entscheidenden Unterschied.

Statt wie sonst alleine in seinem Bett zu liegen, spürte er einen warmen Atemstrom an seiner Schulter und eine ebenso warme Hand auf seinem Unterarm. Alarmiert schoss er nach oben, von einer Sekunde auf die andere geradezu schmerzhaft wach, und starrte auf die Gestalt einer fremden, schlafenden Frau.

Eine Minute.

Dann zwei.

Was zur Hölle?!

Seine Eltern hatten immer gescherzt, dass er schon als Kind so tief geschlafen hätte, dass man ihn aus dem Bett tragen könnte, ohne ihn aufzuwecken. Bisher hatte ihn das nie gestört – eher im Gegenteil – doch jetzt gerade hasste er diese Seite an sich.

Andernfalls wäre er sicher aufgewacht, als diese fremde Frau sich in sein Bett und dicht an seine Seite gelegt hätte. Oder nicht?

Ewan schluckte und betrachtete die Fremde neben sich genauer. Sie war vielleicht Ende zwanzig und unbeschreiblich, geradezu außerweltlich schön.

Dichte, schwarze Wimpern lagen als Halbmonde auf ihren hohen Wangenknochen. Sie hatte eine zierliche Nase und volle Lippen. Ihre Haut hatte einen dunklen, goldbraunen Ton, als wäre sie in einem Land mit hoher Sonneneinstrahlung aufgewachsen. Ihr schwarzes, langes Haar war zu einem dicken Zopf geflochten und verschwand unter der Decke.

Noch immer schlief sie tief und fest, als wäre es überhaupt nichts Ungewöhnliches, dass sie bei einem ihr fremden Mann im Bett lag. Für Ewan jedoch war das alles andere als Alltag, und jetzt, da sein Herz ihm nicht mehr drohte, die Rippen von innen zu brechen, war es an der Zeit, mehr über diese schöne, eigenartige Frau herauszufinden.

Ewan räusperte sich. Erst leise, dann eindringlicher und endlich regte sich die Frau. Sie atmete tiefer ein, seufzte leise und sie richtete sich auf, die Augen noch immer geschlossen. Dabei rutschte die Decke von ihr und enthüllte ein Oberteil aus schimmernder, schwarzer Seide, bestickt mit goldenen Ornamenten. Es reichte lediglich bis knapp über ihre Brüste – schöne, üppige Brüste – und bot Ewan einen Blick auf ihren flachen Bauch, in dessen Nabel ein goldener Ring schimmerte.

Hitze schoss in sein Gesicht und er zwang sich, wieder nach oben zu sehen. Gerade im rechten Moment, denn die Frau hob flatternd die Wimpern, und abermals war es Ewan, als könnte er nicht atmen.

Augen, so intensiv violett-blau, wie er sie noch nie gesehen hatte, sahen ihn an. Zogen ihn in den Bann und hielten ihn gefangen. Wieder geriet sein Herz aus dem Takt, während er in diesen faszinierenden Augen regelrecht ertrank.

Der Zauber löste sich erst dann, als die Frau sich vor ihm verbeugte. Dabei rutschte ihr langer Zopf über ihre Schulter und ihr Gewand raschelte leise.

»Meister«, sagte sie mit einem weichen, undefinierbaren Akzent. »Euer Wunsch sei mein Befehl. Was darf ich für Euch tun?«

Die Stille nach Sadiras Worten wummerte in ihren Ohren.

Oder vielleicht war ihr Körper noch immer irritiert davon, nach einer gefühlten Endlosigkeit wieder eine feste Form zu haben. Ihr war kalt, ihre Muskeln waren zum Zerreißen gespannt und ihre Gelenke steif. Sie wusste, dass sie sich ihrem neuen Meister gegenüber unziemlich verhalten hatte.

Doch in der Nacht, endlich wieder frei von der Lampe, hatte sie ihrer Sehnsucht nach Wärme und Geborgenheit nicht widerstehen können. Irgendwo weit hinten in ihrem Verstand sagte ihr eine Stimme, dass es sich nicht gehörte, jemandem ungefragt so nahe zu kommen. Doch Sadira hatte schon vor langer Zeit jegliche Manieren und Gepflogenheiten normaler Menschen abgelegt.

Ein Luxus, den sie sich schlicht nicht leisten konnte. Sie musste nehmen, was ihr an menschlicher Interaktion geboten wurde, andernfalls würde sie endgültig den Verstand verlieren.

Vorsichtig hob sie den Kopf und sah den Mann an, der ihr neuer Meister war. Noch immer schwieg er und starrte sie mit Augen an, die ein kühles Blau-Grau hatten. Es fiel Sadira schwer, sein Alter zu schätzen – in ihren Erinnerungen vermischten sich die Jahrhunderte. Er war hellhäutig und eindeutig kein Jüngling mehr, nicht mit dem dunklen Bartschatten an seinem Kinn. Sein Haar war zerwühlt, doch in den kastanienbraunen Strähnen war kein Grau zu sehen. Seine Brust war nackt und auch hier fand sie kein graues Haar.

Abermals sah sie in sein Gesicht und bemerkte, dass er sie noch immer anstarre. Weil er nichts sagte, überkam Sadira die Angst, ihn mit der Wahl ihres Schlafplatzes ernsthaft verärgert zu haben. Der Duft nach erdiger Minze in den Laken, der sie noch Stunden zuvor beruhigt hatte, bereitete ihr nun Übelkeit. Würde ... würde ihr neuer Meister sie bestrafen? Foltern sogar? Allein der Gedanke daran trieb ihr bittere Galle den Hals hinauf.

An die Grausamkeit einiger ihrer vorigen Meister erinnerte sie sich sehr, *sehr* gut.

»Meister?«, fragte sie leise und unsicher.

Mit einem Mal blinzelte der Mann mehrfach und sprang regelrecht aus dem Bett. »Was soll dieses Meister?«

Seine Stimme war tief, ein wenig rau und hatte einen ihr unbekanntem Akzent. Gleichzeitig klang er nicht verärgert, sondern verwirrt. Ein kleiner Teil von Sadiras Anspannung fiel von ihr ab.

»Ihr seid mein Meister«, wiederholte sie. »Ihr habt an meiner Lampe gerieben, aus diesem Grund muss ich Euch gehorchen und Eure Wünsche erfüllen.«

»Ist das dein Ernst?!«

»Ja.«

Der Mann fuhr sich durch die Haare, was diese noch mehr durcheinanderbrachte. »Du bist der ... ähm, ich meine, die Djinn aus der Lampe? Die in der Küche?«

Sadira nickte. Mittlerweile war sie sich sicher, dass ihr neuer Meister sie nicht züchtigen würde. Zumindest im Moment noch nicht, und das erlaubte ihr, sich weiter zu entspannen. Vielleicht ... ja, vielleicht wäre diese Inkarnation friedlich. Obwohl sie es eigentlich besser wissen sollte, erblühte ein winziges Pflänzchen der Hoffnung in ihrer Brust.

»Das ... das ist verrückt.« Ihr Meister stieß geräuschvoll den Atem aus und verschränkte die Arme vor der Brust. »Warum hat es so lange gedauert, bis du erschienen bist? Ich dachte, das passiert immer sofort, wenn jemand an der Lampe reibt.«

»Es kann länger dauern, wenn ich schon lange nicht mehr gerufen wurde.« Zum ersten Mal sah Sadira sich im Raum um. In der Nacht war es dunkel gewesen und ihr waren all die Details entgangen. Jetzt bemerkte sie, wie fremd die Einrichtung der Heimstadt ihres Meisters ihr war.

Sie schluckte trocken. »Meister ... wer ist gerade an der Macht?«

»An der Macht?«

»Ja, wer sitzt auf dem Khans-Thron? Ist es noch jemand aus der Kisjiem-Dynastie?«

Etwas in den blaugrauen Augen ihres Meisters flackerte. »Oh, das ... das Reich der Kisjiem ist schon vor fünfhundert Jahren untergegangen. Dort gibt es keine Königshäuser mehr und hier auch nicht.«

Es dauerte mehrere Herzschläge, bis die Erkenntnis zu Sadira durchsickerte. Die Konsequenz hinter den Worten ihres neuen Meisters. Tränen brannten in Sadiras Augen, und sie blinzelte sie schnell fort, während sie den Blick abwandte. Keinem Meister gefiel es, wenn die Dienerschaft zu viele Gefühle zeigte.

Doch war es ihr nicht gestattet, zumindest ein wenig zu trauern?

Sie hatte Jahrhunderte in der verfluchten Lampe festgesteckt.

Allein, vergessen, nutzlos.

»Es tut mir leid.« Die leisen Worte ihres Meisters schnitten durch den kalten Kokon um Sadira. Sie sah wieder zu ihm, völlig ungläubig darüber, was sie eben gehört hatte.

»Was?«

»Ich sagte, es tut mir leid. Du kommst aus dieser Zeit, oder? Der Kisjiem-Dynastie? Es tut mir leid, dass ich dir das nicht schonender gesagt habe.«

Ihr neuer Meister ... entschuldigte sich bei ihr? Bei ihr?! Einer niederen Dienerin, einem Werkzeug für seine Wünsche? Ein Rauschen setzte in ihren Ohren ein. Das war ihr noch nie widerfahren. Es war absurd.

»Ihr müsst Euch nicht entschuldigen.« Die Worte kamen als schwaches Wispern über ihre Lippen. Sadira schloss die Hände fest zu Fäusten, so dass ihre Nägel in die Ballen schnitten, doch die Szene vor ihr löste sich nicht in Luft auf. Das hier war kein Traum.

»Darf ich dich etwas fragen?«

Sadira antwortete wie im Autopilot. »Ihr dürft über mich verfügen, wie Ihr wünscht, Meister.«

Ihr Meister verzog das Gesicht, als hätte er in eine unreife Frucht gebissen. Doch statt sie zu maßregeln, fragte er: »Warum bist du ... also, warum bist du zu mir ins Bett gekommen?«

Devot senkte sie den Kopf. »Bitte verzeiht mir, ich werde künftig auf dem Boden schlafen, wo mein Platz ist.«



»Nein!«, platzte es aus dem Mann heraus und Sadira zuckte zusammen. Er atmete tief durch und rieb sich über das Gesicht. »Nein, so hatte ich das nicht gemeint. Ich war nicht böse deswegen, nur sehr überrascht. Und ich will natürlich nicht, dass du auf dem Boden schläfst. Du bekommst ein eigenes Bett, ich habe ein Gästezimmer.«

»Danke«, murmelte Sadira und senkte abermals den Kopf. Neue Tränen verschleierten ihre Sicht. Wie eine Gliedmaße, die zu lange der Kälte ausgesetzt war, stach nun ihr ganzer Körper ob der Güte, die ihr neuer Meister ihr entgegenbrachte.

»Dafür musst du dich nicht bedanken, wirklich. Das ist das Mindeste, nachdem ich dich gerufen habe und ... oh, da fällt mir ein, wie weißt du eigentlich?«

»Ihr dürft mich nennen, wie ihr wollt.«

»Also hast du keinen eigenen Namen?«

Vorsichtig sah Sadira wieder auf, musterte das Gesicht ihres Meisters. Er schien ehrlich neugierig zu sein, noch immer einen wachsamem, aber freundlichen Ausdruck in seinen Augen.

»Sadira«, sagte sie und räusperte sich, weil ihre Stimme brüchig war. »Mein Name ist Sadira.«

»Freut mich, dich kennenzulernen, Sadira. Mein Name ist Ewan.« Ihr Meister lächelte und ein Schauer lief Sadiras Rücken hinunter. Dieses Lächeln erzeugte in ihrer Brust dieselbe Wärme wie der Duft nach Minze aus den Bettlaken.

Sie suchte nach Worten – wollte nicht, dass diese ungewöhnliche und doch so angenehme Unterhaltung mit ihrem neuen Gebieter endete – doch ihr Magen hatte andere Pläne. Laut und unzufrieden gurgelte er und erinnerte sie daran, dass ihre letzte Mahlzeit mehrere Tage ... nein, mehrere Jahrhunderte her war.

Reflexartig presste sie beide Hände auf ihren Bauch, aber natürlich half das nicht dabei, das Geräusch zu dämpfen, und natürlich hatte Meister Ewan es gehört. Doch anders als erwartet verschwand sein Lächeln nicht.

»Ich könnte auch ein Frühstück vertragen. Was hältst du davon, wenn ich uns etwas zu essen mache und du ... also, du ziehst dich in der Zwischenzeit um?« Ihr Meister drehte sich um und trat an einen

Schrank, dabei plapperte er endlos weiter. »Die Heizung ist zwar hochgedreht, aber ich glaube, in deiner aktuellen Kleidung wird dir schon bald kalt. Ich habe leider keine Frauenkleidung da, aber wie wäre es mit einer Jogginghose und einem Sweatshirt? Natürlich frisch gewaschen. Ich verspreche dir, dass ich dir bald richtige Kleidung besorge, die dir auch passt. Also?«

Mit seinen letzten Worten hielt er ihr ein grau-weißes Bündel entgegen, Erwartung in den Augen. Sadira hatte nur die Hälfte von dem verarbeitet, was er gesagt hatte. Niemals hatte sich irgendeiner ihrer Meister die Mühe gemacht, sich um ihr körperliches Wohl zu sorgen. Sie zu ernähren, geschweige denn, sie anzukleiden.

Viel zu oft war es andersherum gewesen und sie war ausgezogen statt angezogen worden.

»Danke, Meister«, sagte sie und nahm das angebotene Bündel. Ein Stoffknäul behielt er für sich.

»Ewan«, korrigierte er. Als Sadira nichts sagte, räusperte er sich und deutete zur Tür. »Ich geh dann mal in die Küche. Komm nach, wenn du fertig bist. Oder willst du vorher vielleicht noch duschen?«

Sadira schüttelte den Kopf.

Ein schiefes Lächeln ihres Meisters. »Okay, dann bis gleich.«

Nur einen Herzschlag später war er verschwunden und Sadira saß alleine auf dem breiten Bett, mit dem Kleiderbündel in der Hand, unfähig sich zu rühren. Nur ein Gedanke kreiste in ihrem Kopf, sehnsüchtig und voller Kummer: Warum konnte nicht jeder ihrer Gebieter so nett sein wie Meister Ewan? Die Vorstellung, ihn wieder zu verlassen und vielleicht abermals mehrere Jahrhunderte auf ihre erneute Beschwörung zu warten, dann vielleicht bei einem sadistischen Meister, verursachte Sadira Übelkeit.



# Der erste Wunsch



Ewan war froh, dass er morgens meist noch so verschlafen war, dass er auch ohne höhere Hirnfunktionen ein Frühstück zubereiten konnte. Andernfalls hätte er es nie geschafft, Kaffee, Toast und Rührei zu fabrizieren, so abgelenkt wie er gedanklich war.

In seinem Schlafzimmer, auf seinem verdammten Bett, saß eine waschechte, atemberaubend schöne Djinn, die ihm drei Wünsche erfüllen würde. Ewan schluckte und erinnerte sich an die Art Fantasien, die ihm bei Sadiras erotischer Ausstrahlung in Verbindung mit den drei Wünschen gekommen waren.

»Du bist ein Schwein«, sagte er und konzentrierte sich wieder auf die Eier in der Pfanne.

Aber hey, es werfe der den ersten Stein, der nicht zumindest einen Sekundenbruchteil einen solchen Gedanken gehegt hätte. Ewan war kein solcher Heiliger, dennoch kam er sich schmutzig vor, daran gedacht zu haben.

Das hier war kein Mainstream-Porno, sondern das echte Leben. Ganz zu schweigen davon, dass Sadira mehr war als nur eine Statistin. Ewan hatte ihr angesehen, wie verstört sie gewesen war, vom Untergang des Kisiem-Reichs zu hören. Auch ohne sie direkt zu fragen, wusste er, dass sie das letzte Mal damals gerufen wurde.

Wie zur Hölle war das möglich?

Und hatte die grauhaarige Hexe das gewusst?

Ewan schlug das letzte Ei in die Pfanne und griff nach dem Pfannenwender. Er musste die Frau finden und darüber ausfragen, warum sie eine Wunderlampe hatte mit einer Djinn, die seit mehreren Jahrhunderten darin eingeschlossen war. Zu dumm, dass der Weihnachtsmarkt bereits vorbei war. Ewan würde später nach der Hexe suchen, doch zuerst musste er sich um seinen unverhofften Gast kümmern.

Musste er irgendeiner öffentlichen Stelle Bescheid sagen, dass eine Djinn bei ihm war? Der Stadtverwaltung, dem örtlichen Hexenzirkel oder einer anderen, magischen Vereinigung? Immerhin waren Djinns verboten und er wollte auf keinen Fall Ärger bekommen, weil er unwissentlich und unabsichtlich einen beschworen hatte.

Vielleicht weiß Eykes Frau Bescheid, dachte er und verteilte das Rührei auf zwei Teller. Die beiden hatten im vergangenen Jahr geheiratet und Viola war eine angesehene Magierin. Ewan schielte zur Küchenuhr – es war gerade einmal halb neun – und vertagte die Idee. Er wollte seinen Cousin nicht aus dem Bett klingeln.

Ewan brachte die Teller, das Besteck und den fertigen Toast zu dem kleinen Esstisch in der Ecke des Raums. Er holte gerade Margarine und Orangensaft aus dem Kühlschrank, da bemerkte er eine Bewegung in seinem Augenwinkel.

Die Djinn stand auf der Türschwelle, die Hände in den Saum des viel zu großen Sweatshirts gekrallt, ihre Füße unter den ebenfalls zu langen Jogginghosenbeinen nackt. Ihr Zopf war frisch geflochten

und schimmerte im Licht. Obwohl sie lächerlich hätte aussehen müssen, war sie noch immer die schönste Frau, die Ewan jemals gesehen hatte.

»Danke für die Kleidung«, sagte sie. Abermals strich ihr weicher Akzent über Ewans Haut und sein Herz geriet völlig aus dem Takt.

»Klar, kein Problem.« Er räusperte sich und deutete auf den Stuhl gegenüber seinem Stammplatz. »Setz dich doch. Ich hoffe, Eier und Toast sind in Ordnung? Auf die Schnelle hatte ich leider nichts anderes da, aber wenn du mir sagst, was du gerne magst, dann kann ich später einen Lieferdienst kommen lassen.«

Sadiras violett-blaue Augen weiteten sich. »Ihr macht Euch zu große Umstände. Ich bin mit allem zufrieden, was Ihr mir gebt.«

»Okay, aber das Angebot bleibt bestehen. Und jetzt setz dich. Möchtest du auch Kaffee? Oder lieber Tee?«

»Kaffee, bitte«, wisperte Sadira, die Worte für Ewan kaum verständlich. Zögerlich kam sie näher an den Tisch und setzte sich. Dabei wehte eine Mischung aus dem Duft seines Weichspülers und etwas Würzig-Süßlichem zu ihm herüber.

Schnell wandte sich Ewan ab, ging zur Küchenzeile und kam mit zwei dampfenden Tassen Kaffee zurück. Sadira hatte sich noch nichts genommen, obwohl ihr Blick eindeutig hungrig auf dem Essen lagen.

»Bedien dich«, forderte er und hielt ihr den Pfannenwender entgegen. Sie nahm ihn zögerlich entgegen und schichtete Rührei auf den Teller vor sich.

»Meister?«

»Ewan«, korrigierte er. Jedes Mal, wenn sie dieses Wort benutzte, wurde ihm kalt.

Sadira schien auch jetzt nicht auf seine Bitte zu reagieren, stattdessen fragte sie: »Was ist Toast?«

»So etwas Ähnliches wie Brot. Hier.« Ewan schob den Korb mit den getoasteten Scheiben zu ihr hinüber. Vorsichtig nahm sie eine und biss hinein. Sie kaute einige Male und ihr Gesicht leuchtete regelrecht auf. Der nächste Bissen vernichtete beinahe die Hälfte des Toasts.

Ewan wurde flau im Magen. Wie lange musste sie nichts gegessen haben, um sich so über trockenen Toast zu freuen? Er würde später auf jeden Fall etwas beim Lieferdienst bestellen.

Weil ihm selbst der Appetit vergangen war, beobachtete er Sadira beim Essen. Sie hatte exzellente Tischmanieren, bestrich den zweiten Toast mit Margarine und gab ein leises Summen von sich, als sie den ersten Schluck Kaffee nahm.

Der Laut strich wie Samt über Ewans Haut. Es war genau dieser Moment, in dem ihm wieder bewusst wurde, dass er nicht nur eine Djinn bei sich in der Wohnung hatte, sondern eine Frau – ein Umstand, der das letzte Mal einige Monate zurücklag. Oder war es schon ein Jahr?

Bestrebt, sich von der Erinnerung an seine letzte, gescheiterte Beziehung abzulenken, wollte er mehr über Sadira herausfinden. Zum Glück musste er über seine erste Frage nicht lange nachdenken.

»Mir ist aufgefallen, dass die Lampe schwarz geworden ist. Ist das normal oder beeinflusst dich das irgendwie negativ?«

»Das ist normal und passiert jedes Mal, wenn ich gerufen werde«, antwortete Sadira und legte ihre Gabel beiseite, obwohl sie noch nicht fertig war.

»Wie oft wurdest du schon gerufen?«

Einen Moment wirkte Sadira verloren, ihre Augen huschten hin und her. »Ich ... ich weiß es nicht. Aber ich kann mich stärker anstrengen, um mich zu erinnern.«

»Nein nein, schon gut«, warf Ewan ein und deutete mit einer Handbewegung auf ihren Teller. »Bitte, iss weiter.«

»Danke, Meister.« Abermals nahm Sadira die Gabel in die Hand und spießte ein Stück Rührei auf. Ewan bemühte sich nicht, sie dieses Mal zu korrigieren. Er hatte so eine Ahnung, dass sie nicht darauf reagieren würde.

Stattdessen entschied er sich für ein anderes Thema. »Weißt du, ich habe noch nie jemanden wie dich getroffen. In der jetzigen Zeit ist es verboten, einen Djinn zu erschaffen. Wer es doch tut, wird mit mehreren Jahren Gefängnis und dem Verlust seiner oder ihrer Magie bestraft.«

»Oh.« Mehr sagte sie dazu nicht, doch der Ausdruck auf ihrem schönen Gesicht verwandelte Ewans leeren Magen in einen Knoten. Ihn ereilte eine ganz miese Vorahnung, und ehe er sich zurückhalten konnte, fragte er: »Wer hatte dich zu einer Djinn gemacht?«

Sadira gab ein Wimmern von sich, gleichzeitig rutschte das Glas mit Orangensaft aus ihren Händen und zerbrach auf der Tischplatte. Der gelbe Saft spritzte über das Holz und erwischte auch Sadiras Kleidung. Sofort sprang Ewan auf, schnappte sich ein Geschirrtuch und warf es auf die Pfütze, damit nicht noch mehr des Safts auf Sadiras Oberschenkel tropfte.

»Tut mir leid, ich hätte das nicht fragen sollen! Ist dir was passiert? Hast du dir wehgetan?« Er holte ein zweites Tuch, nahm Sadiras Hände in seine und tupfte sie vorsichtig trocken. Dabei sah er in ihr Gesicht, das trotz ihres dunklen Teints gräulich-fahl wirkte.

»Sadira? Ist alles in Ordnung?«

Als hätten seine Worte sie abermals erschreckt, zuckte sie zusammen und entriss ihm ihre Hände. In ihren Augen stand ein wilder, gehetzter Ausdruck. »Keiner meiner früheren Meister war so fürsorglich, so nett. Ich kann damit nicht umgehen! Bitte, Meister, äußert einen Wunsch! Ich bin schon lange kein Mensch mehr, Ihr müsst mich nicht wie Eures Gleichen. Ich bin ein Werkzeug, also benutzt mich!«

»Nein!« Das Wort peitschte hart durch den Raum und Sadira wich vor ihm zurück. Ewan bereute es sofort, atmete tief durch und fasste abermals nach ihren Händen. Sie waren eiskalt.

»Du bist kein Werkzeug und ich werde dich garantiert nicht benutzen. Du bist ein menschliches, fühlendes Wesen und verdienst Respekt und Fürsorge genauso wie alle anderen, und ich bin definitiv nicht dein Meister.«

»Aber, aber ...« Sadiras Unterlippe zitterte, doch kein weiteres Wort kam mehr darüber.

Verzweifelt suchte Ewan in seinem Gehirn nach den Worten, die diesen Ausdruck absoluter Verlorenheit aus ihrem Gesicht vertrieben ... und da fiel ihm die Lösung ein. Mit einem Mal stand um ihn herum und in ihm drin alles still.

Ja, natürlich! Warum war ihm diese Idee nicht schon viel früher gekommen?

»Sadira«, sagte er, drückte sanft ihre Hände und sah ihr tief in die Augen. »Ich habe einen Wunsch.«

Ihre Augen glommen violett auf, ihre Stimme kaum mehr als ein Hauchen. »Zu Befehl, Meister.«

Ewan ignorierte das widerliche Gefühl, das ihre Wortwahl in ihm auslöste. Zum Glück war damit in wenigen Augenblicken Schluss.

»Sadira, ich wünsche mir, dass du frei und deine eigene Herrin bist.«





## Die dunkle Vergangenheit

Wie immer, wenn ihr aktueller Gebieter einen Wunsch aussprach, hatte Sadira keinen Einfluss auf das, was danach geschah. Die Magie in ihrem Inneren übernahm unbarmherzig die Kontrolle. Sie selbst war nur ein Medium, ein Mittel zum Zweck.

Ein Werkzeug.

Und doch hatte ihr neuer Meister einen Wunsch geäußert, mit dem Sadira niemals gerechnet hätte.

Die Magie wallte auf, erfüllte ihren gesamten Körper, strömte aus ihr heraus und ein metallisches Kreischen erklang. Ruckartig drehte Sadira den Kopf in Richtung des Geräuschs und sah gerade noch, wie die Öllampe von unsichtbaren Fingern zerquetscht wurde. Nur

Sekunden später war davon nichts weiter übrig als ein schwarz-goldener Klumpen.

Die Magie ebte wieder ab und ließ Sadira ... hohl zurück. Taub und völlig orientierungslos, denn irgendetwas war anders. Etwas fehlte, und ehe Sadira wusste, wie ihr geschah, begann sie zu weinen. Heiße Tränen strömten über ihre Wangen, verätzten ihre Haut und ihr Herz.

»Sadira!« Der Ruf eines Mannes drang nur dumpf zu ihr hindurch, als hätte sie Wachs in den Ohren. Ihr Körper fühlte sich taub an – auch dann noch, als sich zwei Arme um sie legten und sie an eine warme Brust zogen.

Anders als so viele Male zuvor, als sie umfassen worden war, war diese Berührung jedoch sanft. Tröstend und so wohltuend, dass sie nur noch heftiger weinte. All die Tränen, die sie über Jahrzehnte zurückgehalten hatte, brachen sich nun Bahn. Ihr Atem ging unregelmäßig und in ihren Ohren rauschte es immer lauter.

Nur am Rande bekam sie mit, wie jemand unter ihre Knie griff und sie hochhob. Völlig aufgelöst klammerte sie sich an diesen Jemand, schlang die Arme fest um dessen Hals und atmete tief ein. Der Duft von erdiger Minze erfüllte die Lungen.

Kurz darauf senkte sich ihr Körper wieder und sie saß auf einer weichen Fläche. Die Person von zuvor löste sich von ihr und Sadira krallte sich mit aller Macht an ihr fest.

»Nein!«, presste sie heraus und wollte noch mehr sagen, doch ihr keuchender Atem ließ sie keine weiteren Worte formen. Durch ihren Tränenschleier sah sie einen Mann, der vor ihr kniete und ihre Hände in seinen hielt. Nur langsam wurde ihr bewusst, wer das war.

Ewan, ihr ... nein, sie hatte keinen Meister mehr.

»Du musst langsamer atmen«, beschwor er sie, sein Gesicht und seine Stimme voller Sorge. »Mach es mir nach, ja? Ein ... und dann ganz langsam aus. Ein ... und aus. Ein ... und aus.«

Es dauerte, bis Sadira es schaffte, in seinen Atemrhythmus einzustimmen. Und je öfter sie es ihm nachmachte, desto ruhiger wurde ihr Körper und desto klarer wurden ihre Gedanken. Irgendwann nahm sie auch ihre Umgebung wieder wahr: ein

Zimmer mit Bücherschränken an der Wand, ein Schreibtisch, ein schwarzer Kasten an der Wand und sie selbst saß auf einer Art Divan.

Aber das alles verblasste neben der Erkenntnis, was genau der Mann vor ihr sich gewünscht hatte.

»Ich bin keine Djinn mehr?« Selbst in ihren eigenen Ohren hörten sich ihre Worte heiser an.

»Ja, das hoffe ich zumindest. Ich hätte aber nicht gedacht, dass du so darauf reagieren würdest. Es tut mir leid.«

Schon wieder entschuldigte sich dieser Mann bei ihr, der doch eigentlich ihr Meister sein sollte. Doch das war er jetzt nicht mehr ... er war nichts für sie und das machte Sadira unendlich viel Angst. Die Panik kam zurück, schnürte abermals ihren Hals zu.

»Was ... was bin ich, wenn ich keine Djinn mehr bin? Meine ganze Existenz ... was wird nun aus mir? Ich bin ein Niemand! Ohne die Djinn-Magie habe ich keinen Nutzen mehr für dich!«

»Das ist auch nicht nötig«, beteuerte Ewan. Auf seinem eigenen Gesicht malte sich ein Hauch des Schmerzes ab, der Sadiras Inneres zerriss. »Wolltest du denn nicht frei sein?«

Sadira leckte sich über die Lippen, schmeckte das Salz und die Bitterkeit ihrer Tränen. »I-ich weiß es nicht. Mein Dasein ... ich kenne nichts anderes mehr. Wenn ich nicht mehr nützlich bin, dann wirst du mich fortwerfen.«

»Nein, das werde ich nicht.« Ewans Worte waren eindringlich. Er löste seine Hände von ihren, griff nach etwas auf ihrer rechten Seite und kurz darauf legte sich eine weiche Decke um ihre Schultern. Erst jetzt bemerkte Sadira, dass sie am ganzen Körper zitterte.

»Ich verspreche dir, dass du so lange hier bei mir wohnen bleiben darfst, bis du auf eigenen Beinen stehst. Ich sagte ja bereits, dass ich ein Gästezimmer habe, und unter der Woche bin ich die meiste Zeit im Laden. Du musst dir also keine Gedanken machen, hörst du?«

Unsicher, was sie darauf antworten sollte, nickte Sadira einfach. In ihren Ohren rauschte es noch immer, wenn jetzt auch leiser. Sie sehnte sich wieder danach, Ewans Hände auf ihren zu spüren. Wenn er sie berührte, dann erschien es ihr so, als würde ihre Welt ein wenig langsamer zerbrechen.

Doch alte Gewohnheiten und Ängste hielten sie zurück, ihn darum zu bitten.

Zu ihrem Glück setzte sich Ewan neben sie – nicht, so dass sich ihre Schultern sacht berührten – und atmete geräuschvoll aus.

»Fuck, was für ein Morgen.«

Sadira sank ein wenig mehr in sich zusammen. »Bitte verzeih mir.«

»Das ist nicht deine Schuld, sondern meine und die dieser verrückten Hexe von gestern.«

»Eine Hexe?«

»Ja, auf einem Weihnachtsmarkt hier in der Stadt. Sie hat mir deine Lampe regelrecht aufgedrängt. Ich sollte sie dringend aufspüren, um sie zu fragen, ob sie von dir wusste.«

»Falls ja, dann ergibt es keinen Sinn, warum sie mich nicht für sich selbst gerufen hat.«

»Ja, das dachte ich auch.« Ewan drehte den Kopf zu ihr und seine graublauen Augen erwiderten ihren Blick. »Fühlst du dich schon besser?«

»Ja«, sagte Sadira nach kurzem Zögern. Tatsächlich schlug ihr Herz wieder normal, ihre Atmung hatte sich beruhigt und auch der Aufruhr in ihrem Inneren war abgeklungen. Tatsächlich fühlte sie eine Ruhe in sich, wie ... noch nie.

Ewans Mundwinkel wanderten nach oben und er sank gegen die Polsterung in seinem Rücken. »Das freut mich zu hören. Hätte ich gewusst, dass mein Wunsch dich so traumatisiert, hätte ich dich vorgewarnt.«

»Was wäre, wenn ich mich geweigert hätte?«, fragte Sadira, wieder erfüllt von dieser eigenwilligen Courage. Noch wenige Minuten zuvor hätte sie es nicht einmal im Traum gewagt, die Entscheidungen eines Meisters in Frage zu stellen.

Doch Ewan war nicht mehr ihr Meister. Und das Beste daran war, dass dieser Gedanke nur noch ein klein wenig unheimlich war.

Ewan hob eine Augenbraue. »Hättest du denn weiterhin eine Djinn bleiben wollen? Ernsthaft, ganz tief in dir drin? Möchtest du nicht lieber deine eigene Herrin sein?«

Sadira nahm sich für die Antwort Zeit ... und fand keine. »Ich weiß es nicht. Es ist alles, was ich über so viele Jahrhunderte gekannt habe.«

»Ja, das verstehe ich sogar.«

Ein kleines Lächeln zupfte an Sadiras Mundwinkeln. Gleichzeitig entspannte sich ihr Körper weiter und sie merkte, wie erschöpft sie nach ihrer Panikattacke war. Müde sank sie ebenfalls tiefer in die Kissen und zog die Decke enger um ihren Körper. Ein tiefer Atemzug und der Duft von Seife, Minze und etwas Holzigem erfüllten ihre Nase und Lungen. Sie schloss die Augen und lehnte den Kopf zurück.

Es war ein friedlicher Moment und Sadira hätte ihre Seele dafür verkauft, ihn bis in die Unendlichkeit auszudehnen. Sie hatte etwas gegessen, trug saubere Kleidung, ihr war warm und sie war in Gesellschaft eines Mannes, der sie nicht benutzte und misshandelte, sondern ihr ganz uneigennützig die Freiheit geschenkt hatte.

Ein Umstand, den sie noch immer nicht vollständig begriff.

Sie wollte ihm etwas zurückgeben – irgendetwas – und durchforstete ihr Gehirn nach einer möglichen Antwort. Es dauerte etwas, doch dann fiel ihr die Frage ein, die er ihr gestellt hatte, weswegen sie das Glas hatte fallen lassen.

Ja, es war nur fair, ihm vom Anfang ihres Djinn-Daseins zu erzählen, wenn er es war, der es beendet hatte.

»Ich war sechzehn, als ich zu dem Magier kam, der mich in eine Djinn verwandelte.«

Ewan griff nach ihrem Handgelenk. »Du musst das nicht erzählen.«

»Doch, ich will das«, sagte Sadira und sah auf seine Hand hinunter. Langsam drehte sie ihre Hand, bis sie ihre Finger locker zwischen seine schieben konnte. Die sachte Berührung wärmte sie durch und durch. Gab ihr ungeahnte Kraft. So viele Jahre hatte sie sich nach einer solchen Verbindung geseht.

»Meine Mutter war es, die mich an einen Magier verkauft hat. Sie sagte, von dem Gold könnten sie und meine jüngeren Geschwister ein Jahr lang essen, statt für meine Mitgift zu hungern und auf der Straße zu betteln. Als die Diener des Magiers mit wegschleiften,

sagte sie mir noch, dass ich froh darüber sein sollte, dass sie mich nicht statt an den Magier an ein Dirnenhaus verkauft hatte.«

»Das ist grausam.« Ewans Stimme war hart, doch umso sanfter waren seine Finger, die die ihren enger umschlangen.

Sadira zuckte mit einer Schulter. »Ich schätze, sie hat mir nur die Wahrheit gesagt. Muss eine Familie sich noch immer verschulden, wenn sie Töchter hat?«

»Nein, schon seit langer Zeit nicht mehr. Es werden keine Mitgiften mehr gezahlt und Menschenhandel ist strikt verboten. Heute können sich die Menschen ihre Partner selbst aussuchen, auch unabhängig von ihrem magischen Talent.«

»Oh, wie schön«, murmelte Sadira. Heiße Sehnsucht brannte in ihrer Brust. »Wie auch immer, meine Welt sah anders aus. Angekommen im Haus des Magiers begann er sofort, mich in eine Djinn zu verwandeln. Der Prozess ist gefährlich und äußerst schmerzhaft. In dem Labor des Magiers war noch ein Mädchen. Sie hieß Aisha und war sanft, viel zu zerbrechlich für den gewaltsamen Umwandlungsprozess. Außerdem war ihre eigene Magieaffinität schwach, so dass sie schon nach wenigen Wochen starb. Ich hingegen ...«

»Du hast überlebt«, beendete Ewan ihren Satz. Sein Daumen strich mittlerweile über ihren Handrücken und malte dort kleine Kreise, die sie mehr zu Tränen rührten als all die dunklen Schatten aus ihrer Vergangenheit.

»Ich wünschte damals, ich wäre auch gestorben. Denn im Vergleich zu meiner Wandlung in eine Djinn waren die Jahre danach tausendmal schlimmer.«

»Ich höre dir zu, wenn du darüber sprechen möchtest.«

Einen Moment war Sadira versucht, sein Angebot anzunehmen. Sie hatte Ehrlichkeit in seiner Stimme gehört, wahrhaftige Anteilnahme. Doch sie hielt die Worte zurück, denn sie stand tausendfach in Ewans Schuld und die ließ sich nicht damit begleichen, dass sie ihm Material für endlose Alpträume lieferte.

»Danke, aber im Moment nicht.«

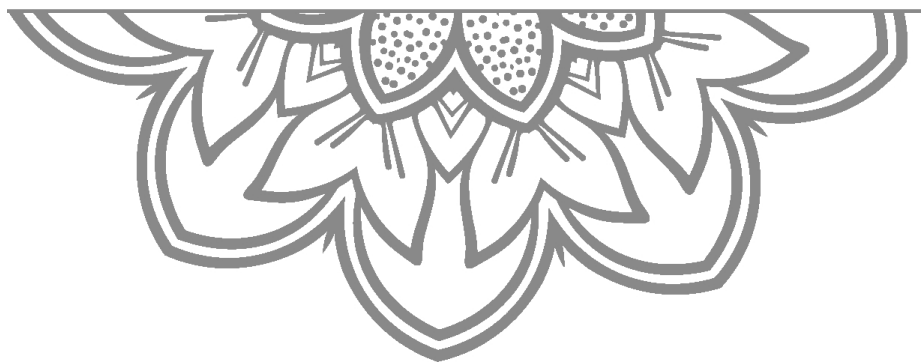
»Das Angebot bleibt bestehen.«

Ein Nicken von ihr und sie schwiegen beide. Doch die Stille war angenehm, wie eine zweite Decke um ihren Körper und ihren Geist. Langsam aber sicher verschwanden auch die letzten Reste der Anspannung und Sadira driftete in die sanften Arme des Schlafs.

Noch nie in ihrem gesamten Dasein hatte sie sich so sicher, so geborgen gefühlt wie auf diesem eigenartigen Diwan und mit Ewans Hand in ihrer.



# Die gemeinsame Zeit



Es kostete Ewan erschreckend viel Kraft, sich von Sadira zu lösen und aufzustehen, statt sie weiterhin beim Schlafen zu beobachten.

Wie irgendein armseliger Perversling.

Weil er das nicht war – nicht sein wollte – löste er seine Hand vorsichtig aus Sadiras und stand auf. Sanft und in der Hoffnung, sie nicht aufzuwecken, half er ihr dabei, sich auf die Couch zu legen. Tatsächlich zuckte sie nicht einmal zusammen, sondern kuschelte sich nur tiefer in die Kissen und die Decke um ihren Körper.

Kein Wunder bei dem, was sie durchgemacht hatte. Ewan fühlte sich noch immer schlecht, weil er sie so verstört hatte, und trotzdem würde er seinen Wunsch immer wieder ganz genauso aussprechen.

Auf leisen Sohlen verließ er das Wohnzimmer, schloss die Schiebetür und ging zurück in die Küche, um aufzuräumen. Das



Rührei und der Kaffee waren mittlerweile kalt und der Orangensaft angetrocknet. Mit geübten Handgriffen machte er alles sauber, ging ins Badezimmer und stellte sich unter die kalte Dusche.

Kurz darauf machte er abermals einen Abstecher ins Wohnzimmer – wo Sadira noch immer seelenruhig schlief – um sich seinen Laptop und sein Handy zu schnappen. Bewaffnet mit beidem kehrte er in die Küche zurück. Er brauchte Antworten, und zwar sofort.

Da der Vormittag nun weiter vorangeschritten war, wählte er zuerst die Nummer seines Cousins. Doch schon nach wenigen Freizeichen ging die Mailbox ran.

»Hallo lieber Anrufer oder liebe Anruferin«, sagte Eyke mit fröhlicher Stimme. »Viola und ich sind das ganze Wochenende nicht zu Hause.«

»Wir gehen Navia im Reservat besuchen!«, rief Viola fröhlich herein – und spielte damit auf den Drachen an, den die beiden im vorigen Jahr zusammen aufgezogen hatten.

Eyke fuhr fort: »Im Reservat haben wir keinen Empfang, daher sind wir erst wieder am Montag zu erreichen. Hinterlasst uns gerne eine Nachricht!« Gleich darauf ertönte der durchdringende Signalton.

»Hallo ihr zwei, hier spricht Ewan. Ich brauche dringend einen Rückruf von dir, Viola. Auf meiner Couch schläft gerade eine waschechte Djinn. Keine Sorge, ich habe sie schon frei gewünscht, aber ich brauche trotzdem deine Hilfe. Ruf mich also bitte an, sobald du das hier abhörst.«

Ewan legte auf und seufzte langgezogen. Okay, das war schon mal nach hinten losgegangen. Also versuchte er sein Glück als Nächstes mit seinem Laptop. Auf der Seite der Stadt navigierte er zum Ausstellerverzeichnis des Weihnachtsmarkts und durchsuchte die Liste nach dem Stand, der dem der grauhaarigen Hexe glich.

Beinah am Ende der Liste landete er endlich einen Treffer: Unter der Kategorie ›Magische Artefakte – Hexenkunst‹ war eine Eudora Blackleave aufgeführt. Ewan klickte auf den Namen und gelangte zu einer Website, die sträflich vernachlässigt aussah. Dennoch fand er eine Mailadresse und schrieb umgehend eine Nachricht.

Gott allein wusste, wann Eudora Blackleave diese erhielt oder gar beantwortete.

Als Nächstes suchte Ewan die Telefonnummer der Magie-Behörde heraus, um dort am Montag anzurufen. Denn ganz gleich, was Viola ihm sagen würde, er ahnte bereits, dass er um die Behörde nicht herumkam.

So bestmöglich vorbereitet, wechselte Ewan zu einem neuen Fenster und loggte sich bei dem Lieferdienst ein. Er bestellte verschiedene Lebensmittel, die allesamt am frühen Nachmittag ankommen sollten. Gleich darauf surfte er auf mehreren Bekleidungsshops, doch er war sich nicht sicher, was Sadira gefiel und was sie tragen wollte.

Ewig in seinen viel zu großen Sachen herumzulaufen war definitiv keine Option.

Auch wenn sie süß aussah, dachte Ewan und fühlte sich sofort wieder wie ein Perversling. Es half definitiv nicht, dass er sich noch ganz genau daran erinnerte, wie sie sich in seinen Armen angefühlt hatte, als er sie ins Wohnzimmer getragen hatte. Ganz zu schweigen von ihren zarten, schlanken Fingern, die sich so vertrauensvoll mit seinen verweben hatten.

Das alles machte es wirklich, *wirklich* schwer für ihn, seine Gedanken nicht auf abwegigen Pfaden wandern zu lassen. Hinzu kam, dass Sadira nicht nur unbeschreiblich schön war, sondern ihre gesamte Art zog Ewan nach und nach in ihren Bann.

Eine extrem dumme Idee, die ihm am Ende sicher nur Herzschmerz einbrachte und ...

»Ah!«

Der Schrei war kaum verklungen, da sprang Ewan schon auf und rannte ins Wohnzimmer. Dort fand er Sadira vor, keuchend und kerzengerade auf der Couch sitzend. Er ging zu ihr, kniete sich vor sie und streckte vorsichtig eine Hand nach ihr aus.

»Alles ist in Ordnung, du hast nur schlecht geträumt.«

»Es ... es war so real.« Sie leckte sich über die Lippen, während ihre Augen hin und her huschten. Ganz so, als wären sie auf der Suche nach etwas. Oder jemanden. Ewans Herz zog sich abermals zusammen.

»Es war nur ein Traum«, wiederholte er. Sanft rieb er ihre Hände und schon nach wenigen Augenblicken beruhigte sich Sadiras Atmung.

Sie drückte seine Finger fest und kam ihm so weit entgegen, dass ihre Stirn gegen seine lehnte. Sie schloss die Augen und ihr warmer Atem wehte über sein Gesicht. Wie automatisch wanderte Ewans Blick zu ihren Lippen. Voll und glänzend waren sie nur wenige Zentimeter von ihm entfernt und führten seine Gedanken abermals in gefährliche Gefilde.

Langsam aber sicher kam der Aufruhr in Sadira zum Erliegen.

Ewans Nähe, seine Berührung und der Duft nach Minze verankerten sie in der Realität und erinnerten sie daran, dass ihr Alptraum endlich vorbei war. Wenn sie ganz genau in sich hineinlauschte, dann waren die Ketten fort, die der Magier damals um ihre Seele geschlungen hatte. Sie hatte nicht länger das Gefühl, bis zum Hals im Wasser zu stehen und jeden Moment zu ertrinken.

Ein letzter, tiefer Atemzug – erfüllt von Minze und einem Hauch Seife – und Sadira richtete sich wieder auf. Erst jetzt bemerkte sie, dass Ewan wieder einmal vor ihr kniete. Ob ehemaliger Meister oder nicht, diese Position war ihm unwürdig.

Sadira wusste nur zu gut, wie man sich auf dem Boden fühlte.

Sie zog an seinen Händen. »Es tut mir leid, bitte steh auf.«

»Du musst dich nicht entschuldigen.« Dennoch folgte Ewan ihrer Aufforderung, doch statt wie zuvor neben ihr Platz zu nehmen, setzte er sich auf den niedrigen Tisch gegenüber dem Sofa. Ihre Hände ließ er dabei nicht los. Das, zusammen mit dem Lächeln auf seinem Gesicht, erzeugte eine angenehme Wärme in Sadiras Brust.

»Ich habe etwas recherchiert, während du geschlafen hast«, sagte Ewan. »Ich habe die Hexe vom Markt kontaktiert und die Telefonnummer der Magie-Behörde aufgeschrieben. Dort solltest du morgen anrufen.«

Sadira zog die Brauen zusammen. »Was ist eine Magie-Behörde?«

Ewan lächelte verlegen. »Die Magie-Behörde ist eine öffentliche Einrichtung, die sich um alle Belange von magischen Wesen kümmert. Von der Kategorisierung über die Ausbildung und vieles

mehr. Du musst ihnen deinen Fall schildern, damit du offiziell als Bürgerin registriert wirst. Oh, und keine Sorge, weil du eine Djinn warst. Die Strafen, von denen ich gesprochen habe, gelten nur für die Erschaffenden von Djinns. Du musst dir also keine Sorgen machen.«

»Oh, in Ordnung.« Sadiras Kopf schwirrte und, während sie über Ewans Worte nachdachte, kam ihr eine weitere Frage. »Und was bedeutet ... äh, anrufen?«

»Uff, das ist ... warte mal.« Ohne Vorwarnung löste sich Ewan von ihr, stand auf und verließ den Raum. Sofort verschwand Sadiras Entspannung und es war, als würde sich eine heiße Klaue um ihren Brustkorb legen. Das Gefühl verschwand erst, als Ewan wieder zurückkam und sich dieses Mal neben sie setzte.

Zitternd atmete Sadira ein und aus und rutschte ein wenig näher neben ihn.

»Das ist ein Handy oder Smartphone«, erklärte er und hielt ihr ein handgroßes, schwarzes, schmales Ding entgegen. Als er mit dem Finger darauf tippte, leuchtete es auf. Ein Bild von einem Himmel erschien, zusammen mit der Uhrzeit.

Sadira blinzelte mehrmals. »Ist das Magie?«

»Nein, Technologie.« Er begann ihr die Funktionsweise zu erklären, sprach von Elektrizität und unsichtbaren Wellen in der Luft, von einem Internet und digitalen Daten. In Sadiras Ohren hörte sich das eindeutig nach komplexer Magie an, aber sie stellte seine Worte nicht in Frage. Stattdessen hörte sie ihm zu, gefangen nicht nur von dem neuen Wissen, das sie erlangte, sondern auch von Ewans Stimme. Sie war tief und beruhigend, während sein Lachen ein wenig rauchig klang.

Ewan war ein guter Mann, da war sich Sadira mittlerweile sicher. Sie vertraute ihm, und das lag nicht nur daran, dass er sie freigewünscht hatte. Das alles gab ihr die Courage, ihm die eine Frage zu stellen, die ihr schon seit dem frühen Morgen auf der Seele brannte.

»Ewan?«, fragte sie und wartete, bis er sie ansah. Sein graublauer Blick war offen, freundlich.

»Ja?«

»Hast du es ernst gemeint, als du sagtest, dass ich bei dir bleiben kann?«

Seine Antwort kam sofort, begleitet von einem kleinen Lächeln. »Aber natürlich. Es wird sicher einige Zeit dauern, bis sich für dich alles geklärt hat. Bis es soweit ist, freue ich mich sehr, wenn du mein Gast bist.«

»Danke.« Das Wort schob sich rau durch ihre Kehle, die plötzlich ganz eng war. Gleichzeitig kam ein weiterer Teil ihres Selbst zur Ruhe, der seit Jahrhunderten rastlos und verloren war.

Den restlichen Tag verbrachte Sadira damit, Ewan eine Frage nach der Anderen zu stellen. Als wäre ein Damm gebrochen, konnte sie sich selbst nicht davon abhalten. Zum Glück schien es Ewan nicht zu stören, und er erklärte ihr geduldig über Stunden diese neue, fremde Welt, in der sie nun leben würden.

Doch bei Sonnenuntergang forderten die Ereignisse ihren Tribut und Sadira schaffte es kaum, beim Abendessen die Augen aufzuhalten. Ewan zeigte ihr das Gästezimmer, wo ihr eigenes Bett auf sie wartete, wünschte ihr eine gute Nacht und Sadira ging ins Badezimmer. Zu erschöpft, um sich weiter über die sanitären Einrichtungen zu wundern, wusch sie sich und ging anschließend zu Bett.

Ihr Körper hatte kaum das Laken berührt, da war sie bereits eingeschlafen ...

... aber es war kein erholsamer Schlaf. Alte Erinnerungen stiegen empor und quälten sie mit Bildern von ehemaligen Meistern, die sie schlimmer als eine Sklavin behandelten. Die sie herumzeigten wie ein exotisches Tier und von ihr Wünsche einforderten, die jenseits des Unaussprechlichen lagen.

Kein Wunder also, dass sie mitten in der Nacht hochschreckte. Schweißgebadet, mit dem Geschmack von Blut und Galle auf der Zunge. Sie kniff sich in die Oberarme und der Schmerz half ihr dabei, zu realisieren, dass sie nicht mehr in diesen unzähligen Häusern, Palästen oder Kerkern war.

»Ich bin frei«, sagte sie in das dunkle Zimmer hinein, ihre Worte ein leises Raspeln.

Erschöpft sank sie zurück auf die Matratze, doch ihr Geist war zu aufgewühlt, um wieder zu schlafen. Jedes Mal, wenn sie die Augen schloss, überkam sie die Angst, abermals in Alpträumen zu versinken. So war es schon seit Jahrhunderten.

Aber heute war das anders, schoss es Sadira durch den Kopf.

In Ewans Bett hatte sie ruhig geschlafen und auch später am vergangenen Tag war sie friedlich eingeschlafen, als er ihre Hand gehalten hatte. Die Alpträume hatten sie erst später gefunden – als er weg war.

Erfüllt von dem festen Glauben, die Lösung für ihr Problem gefunden zu haben, stand Sadira auf. Nur in dem großen Hemd bekleidet, das Ewan ihr zum Schlafen gegeben hatte – er hatte es T-Shirt genannt – verließ Sadira ihr Zimmer und ging über den Flur in das von Ewan.

Es war auch hier dunkel, der Raum nur spärlich von dem Licht der Straßenlaternen draußen erhellt. Es reichte jedoch, um Ewans schlafende Gestalt auf dem Bett zu entdecken. Sadira ging zu ihm und haderte einen Moment, ehe sie sich räusperte.

»Ewan?« Keine Reaktion von ihm, also legte sie sacht eine Hand auf seine Schulter. »Ewan? Ich ... ich kann nicht schlafen. Nicht alleine. Darf ich mich zu dir legen, bitte?«

Es dauerte einige Herzschläge, ehe er sich unter ihrer Hand regte.

»M-hm«, murmelte er undeutlich.

Für Sadira reichte es. Erleichtert kroch sie neben ihm unter die Decke und seufzte, als Wärme und das Aroma erdiger Minze sie umfingen. Mit Daumen und Zeigefinger umfasste sie ein kleines Stück von Ewans Hose – wie eine Art Rettungsleine – und schloss die Augen.

Süßer, traumloser Schlaf umarmte sie.



# Die ersten Schritte



Es war schon das zweite Mal in Folge, dass Ewan nicht alleine in seinem Bett aufwachte, und doch war es an diesem Morgen ganz anders.

Denn obwohl sein verschlafenes Gehirn nur wenige Sekunden brauchte, um die zweite Person in seinem Bett als Sadira zu identifizieren, brauchte er signifikant länger, um die Position ihrer beider Körper zu analysieren. Anders als am vorigen Tag lag die ehemalige Djinn nicht nur einfach neben ihm, sondern halb auf ihm: Einen Arm quer über seiner Brust, ihr Gesicht an seine Schulter gekuschelt und eines ihrer Beine um das seine geschlungen. Dabei drückten sich ihre Brüste an seinen Oberarm und der warme Strom ihres Atems strich über seinen Hals.

Selbst ein verdammter Mönch hätte in dieser Situation einen Ständer bekommen.

Ewans Wangen wurden heiß, und er zwang sich dazu, weiter ruhig und gleichmäßig zu atmen, während er zwanghaft an etwas anderes dachte. Alles war besser, als sich weiter in dem Hier und Jetzt zu verlieren, in dem diese atemberaubende Frau sich regelrecht an ihn presste.

Aber es half nichts, egal wie angestrengt Ewan an seine Steuererklärung oder andere, langweilige Dinge dachte. Er musste hier verschwinden, ehe Sadira aufwachte und seinen Zustand bemerkte. Also rutschte er vorsichtig zur Seite, Zentimeter für Zentimeter weiter – vergeblich. Er hatte kaum die Kante des Bettes erreicht, da schlug Sadira die Augen auf.

Verschlafenes Violett sah ihm entgegen und zu allem Überfluss lächelte sie auch noch. Ewans Herz geriet ins Stolpern und sein Schaft zuckte beim Anblick ihrer perfekten Lippen. Weil jetzt ohnehin alles zu spät war, setzte er sich auf und winkelte ein Knie an, in der Hoffnung, dass sie so seine Erektion nicht bemerkte.

»Guten Morgen«, sagte er und räusperte sich. »Versteh das nicht falsch, aber warum bist du wieder in meinem Bett?«

Sadira stützte sich auf einen Ellenbogen, ihr Haar war herrlich zerzaust und sein zu großes T-Shirt entblößte eine ihrer Schultern. Beinahe hätte Ewan wieder den Faden seiner Gedanken verloren.

»Ich hatte dich gefragt«, antwortete sie.

Ewan runzelte die Stirn. »Wann?«

»Gestern Nacht. Du meinst, dass es für dich in Ordnung ist.«

»Mit Worten?«, fragte er nach und verzog das Gesicht. Er klang im Moment so eloquent wie ein Kieselstein, aber was sollte er machen? Ihm fehlte eine entscheidende Menge Blut im Gehirn.

»Du meinst ›M-hm‹«, sagte Sadira. Ein Schatten legte sich über ihr Gesicht, sie senkte den Blick. »Habe ich das falsch verstanden?«

»Nein, schon okay. Ich bin nur ... also, ich habe einen extrem festen Schlaf. Wahrscheinlich habe ich mich einfach nicht mehr an unsere Unterhaltung erinnert. Würdest du ... erzählst du mir, warum du zu mir ins Bett gekommen bist?«



Die Augen nach wie vor gesenkt, murmelte Sadira: »Wegen der Alpträume. Wenn ich bei dir bin, dann finden sie mich nicht.«

Großer Gott im Himmel, hab Erbarmen!, dachte Ewan. Jetzt fühlte er sich noch mehr wie ein triebgesteuerter Idiot. Während ihm hier halb einer abging, war Sadira traumatisiert und suchte lediglich seine Hilfe. Der Gedanke tat Wunder dabei, seine Erektion zu beseitigen.

Ewan zwang sich, seiner Stimme einen ruhigen Klang zu verleihen. »Schon in Ordnung, du hast nichts Falsches gemacht. Du kannst immer zu mir kommen, wenn du willst.«

Endlich sah Sadira ihn wieder an und lächelte. Es traf Ewan wie einen Schlag in den Magen, und nun war er es, der zuerst den Blick abwandte. Vorsichtig rutschte er weiter Richtung Bettkante und achtete darauf, dass er die Decke erst fallenließ, als er sich von Sadira abgewandt hatte.

»Ich gehe zuerst ins Badezimmer, ja?« Noch bevor sie antwortete, stand er auf und floh regelrecht aus dem Zimmer. Unter der Dusche stellte er das Wasser auf eiskalt und stieß eine Reihe von Flüchen aus. Ohne Ständer, aber noch immer völlig durch den Wind, trocknete er sich ab und zog sich an – gerade rechtzeitig, als sein Handy klingelte.

Sofort eilte er in die Küche und lächelte, als er den Namen auf dem Display erkannte.

»Guten Morgen, Viola«, sagte er.

Die Frau seines Cousins machte sich nicht die Mühe, seinen Gruß zu erwidern. »Ewan, wo bist du da nur reingeraten? Eine Djinn, ernsthaft? Ich hätte niemals gedacht, dass es so etwas heutzutage noch gibt. Das letzte Mal, als ein Djinn gesichtet wurde, war vor über sechzig Jahren. Rein statistisch hättest du eher vom Blitz getroffen werden sollen, als über eine waschechte Wunderlampe zu stolpern. Aber ich bin sehr stolz auf dich, dass du sie gleich freigewünscht hast. Ist sie noch bei dir? Kann ich sie sprechen?«

Ewan lachte. »Du bist ganz schön gesprächig dafür, dass die Sonne noch nicht aufgegangen ist.«

»Das liegt an meinem lieben Mann. Seit wir zusammenwohnen, habe ich es mir angewöhnt, mit ihm zusammen aufzustehen. Und

jetzt hör auf, abzulenken! Ich will mit der Djinn sprechen.«

»Sie heißt Sadira«, sagte Ewan. Ihm war es unangenehm, wenn Viola sie weiter eine Djinn nannte.

»Oh, was für ein hübscher Name.«

Finde ich auch, dachte Ewan. Laut sagte er: »Glaub mir, ich war auch sehr überrascht, eine Wunderlampe gefunden zu haben. Wobei, eigentlich ist das nicht ganz richtig. Eine Hexe namens Eudora Blackleave hat mir die Lampe aufgedrängt. Ich vermute, dass sie etwas über Sadira wusste.«

»Hm, der Name sagt mir nichts. Aber ich bin auch nicht so bewandert in den Hexenzirkeln. Ich frage mal Kathy. Ist das okay?«

»Ja, natürlich«, antwortete Ewan. Kathleen Smith war die erste Elementar-Hexe seit Jahrhunderten und tief verwurzelt in der Hexen-Community. Sie war die beste Anlaufstelle, wenn es darum ging, Eudora Blackleave aufzuspüren.

»Darf ich jetzt endlich mit deinem Gast sprechen?«, bohrte Viola nach.

Ewan lächelte und senkte sein Telefon. »Sadira?«

Einige Sekunden war es still in der Wohnung, dann erklang ein entferntes »Ja?«. Dem Hall nach tippte Ewan darauf, dass Sadira im Badezimmer war.

»Wenn du fertig bist, kommst du bitte in die Küche? Ich telefoniere mit Viola. Sie hat Kontakt zu der Magie-Behörde, von der ich dir erzählt habe, und sie möchte gerne mit dir sprechen.«

»Ja, einen Moment!«

Ewan lächelte und hielt sich wieder das Handy ans Ohr. »Dauert noch kurz. Magst du mir in der Zwischenzeit einen Rat geben, was ich jetzt tun soll? Also, mit Sadira? Reicht es, einfach nur bei der Magie-Behörde anzurufen.«

»Vorerst ja, aber das habe ich schon für dich erledigt«, sagte Viola und klang zufrieden. »Eine alte Schulfreundin von mir arbeitet bei der Behörde in deiner Stadt. Ich habe schon mit ihr gesprochen. Einer ihrer Mitarbeiter kommt um acht Uhr vorbei, falls das okay ist?«

Ewan sah zur Küchenuhr – es war Viertel nach Sieben.

»Ja, das passt. Ich muss den Laden erst um neun öffnen.«

»Wunderbar.«

Schritte erklangen und wenige Herzschläge später betrat Sadira die Küche. Sie trug ihr Haar zu einem Knoten im Nacken und rollte die Ärmel des schwarzen Longsleeve-Shirts hoch, das Ewan für sie bereitgelegt hatte. Obwohl es locker um ihren Körper hing, genauso wie die Jogginghosen, zeichneten sich ihre Kurven darunter sehr viel deutlicher ab als bei dem Sweatshirt von gestern.

Ewan schluckte trocken, senkte das Handy und stellte auf Lautsprecher. »Viola, Sadira ist jetzt da und ich habe dich laut gestellt.«

»Prima! Hi Sadira, ich heiße Viola. Wäre es in Ordnung für dich, wenn ich dir ein paar Fragen stelle?«

»Ja, natürlich. Freut mich, dich kennenzulernen.«

»Ganz meinerseits. Also ...« Wie auch schon zuvor ratterte Viola eine Frage nach der Anderen hinunter. Vornehmlich über die Lampe und die Art der Magie, die Sadira als Djinn eingesetzt hatte. Während Sadira antwortete, setzte sie sich an den Küchentisch, und Ewan schaltete die Kaffeemaschine ein. Mit einem halben Ohr blieb er immer bei den beiden Frauen, um sicherzustellen, dass Violas Fragen Sadira nicht belasteten. Zu genau erinnerte er sich an ihre verlorene Mimik, als sie von ihrer Erschaffung erzählt hatte.

Zum Glück ließ Viola dieses Thema außen vor.

So unterhielten die beiden Frauen sich weiter, während Ewan das Frühstück vorbereitete. Als sich Viola schließlich verabschiedete und das Gespräch beendet war, atmete Sadira tief ein und aus.

»Alles in Ordnung?«, fragte Ewan.

Sadira nickte. »Ja, ich denke schon. Es ist nur alles sehr viel auf einmal.«

»Verstehe ich. Du musst dich zu nichts zwingen lassen, ja? Aber der Termin gleich mit dem Behördenmitarbeiter ist wichtig. Du brauchst einige Unterlagen und Nachweise, damit du ein eigenständiges Leben führen kannst.«

»M-hm«, murmelte Sadira und griff nach dem Toast. Sie frühstückten schweigend, doch das war nicht unangenehm. Dennoch zuckte Ewan zusammen, als es um kurz vor acht klingelte.

»Das wird der Beamte sein.« Mit diesen Worten ging er nach unten und öffnete die Haustür. Kalte Luft und der Duft nach Raureif schlugen ihm entgegen, als er die Tür öffnete. Dort stand ein großer Mann mit Hut, einem langen Mantel und schwarz-grauem Schnarrbart. Er war um die Fünfzig und hatte schiefergraue Haut. Ein Troll, wie Ewan feststellte.

»Guten Tag«, sagte er und seine Stimme grollte dabei. »Sind Sie Mr. Ewan Bennett? Ich komme von der Magie-Behörde wegen der Djinn, die Sie beherbergen. Mein Name ist Ralph Sterling.« Er zog einen Mitarbeiterausweis heraus und Ewan nickte.

»Hallo Mr. Sterling. Und ja, ich bin Ewan Bennett. Sadira wartet oben auf Sie.« Ewan trat zur Seite und der Troll nickte freundlich, ehe er eintrat. Gemeinsam stiegen sie die Treppe hinauf und gingen in die Küche.

Sofort erhob sich Sadira, dabei huschten ihre violett-blauen Augen zwischen Ewan und Mr. Sterling hin und her. Ewan nickte ihr aufmunternd zu.

In der Zwischenzeit trat Mr. Sterling vor und hielt Sadira die Hand entgegen. »Es ist mir eine Freude, Ihre Bekanntschaft zu machen. Mein Name ist Ralph Sterling und ich bin Mitarbeiter der Magie-Behörde, zuständig für Sonderfälle wie den Ihren. Bitte seien Sie unbesorgt, ich bin hier, um Ihnen zu helfen. Ist das in Ordnung?«

»Ja, natürlich.« Sadira schüttelte seine Hand, ihre Mimik noch immer angespannt.

»Sehr schön. Setzen wir uns doch.«

Sadira nickte und trat an den Küchentisch.

»Darf ich Ihnen einen Kaffee anbieten?«, fragte Ewan.

»Ja, danke sehr.« Mr. Sterling schlüpfte aus seinem Mantel, unter dem ein schlichter schwarzer Anzug mit weißem Hemd und Krawatte hervorkam. Er legte den Hut ab und setzte sich. »Zuerst möchte ich Ihnen mein Beileid aussprechen, Ms. Sadira. Das Schicksal einer Djinn kann nicht leicht zu ertragen gewesen sein.«

»Hm«, murmelte Sadira lediglich, und obwohl Ewan ihr gerade den Rücken zuwandte, wusste er ganz genau, wie fahl und ausdruckslos ihr Gesicht im Moment sein musste. Er kämpfte den

Impuls nieder, zu ihr zu gehen, und konzentrierte sich stattdessen auf den Kaffee.

Dieses Gespräch war wichtig für Sadira, es legte das Fundament für ihre Zukunft, und Ewan half ihr nicht, wenn er sich einmischte. Diese Erkenntnis tat weh.

»Laut meinen Informationen ist die Person, die sie in eine Djinn verwandelt hat, bereits vor längerer Zeit verstorben. Ist das korrekt?«

»Ja.«

Ewan brachte den Kaffee an den Tisch und setzte sich auf einen der beiden verbleibenden Stühle. Es kostete ihn viel Kraft, nicht nach Sadiras Hand zu greifen. Diese saß mit kerzengeradem Rücken neben ihm.

Mr. Sterling nickte ihm zu, ehe er sich wieder an Sadira wandte. »In Ordnung, dann können wir uns ein Ermittlungsverfahren sparen. Was ist mit der Wunderlampe? Ist sie noch vorhanden oder hat sie sich nach Beendigung des Bündnisses mit Ihnen aufgelöst?«

»Sie ist noch da«, sagte Sadira und sah zur Küchenanrichte, wo der Klumpen noch am vorigen Tag gelegen hatte. Doch jetzt war die Stelle leer.

»Ich habe die Überreste weggeräumt«, sagte Ewan und lächelte schwach. »Mir war es unheimlich, das Ding noch hier in der Wohnung zu haben. Ich habe es runter in den Laden gebracht.«

Mr. Sterling nickte. »Ah, verstehe. Nun gut, dann erst einmal zurück zu Ihnen, Ms. Sadira. Ohne das Ermittlungsverfahren müssen wir uns nur um Ihre offizielle Einbürgerung, samt Registrierung als magisches Talent und die Sicherstellung Ihres Wohlbefindens kümmern.«

»Okay«, murmelte Sadira.

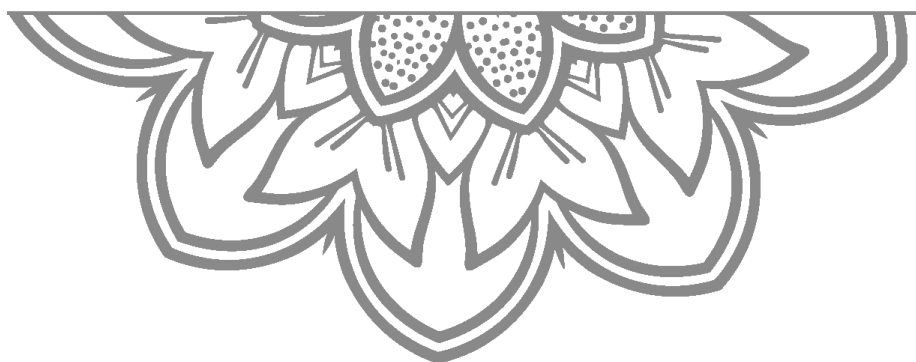
»Unser Programm für Geschädigte aus magischen Verbrechen sieht eine regelmäßige Entschädigungszahlung vor, je nach Schwere des Verbrechens. In Ihrem Fall sprechen wir hier über Zahlungen über die nächsten fünf Jahre, mindestens. Diese Zahlungen ermöglichen Ihnen den Start in ein neues Leben. Hier finden Sie weitere Informationen.«

Mr. Sterling holte mehrere Broschüren aus seiner Manteltasche, die er Sadira reichte. Dazu gab er ihr noch eine Visitenkarte.

»Hier sind meine Kontaktdaten. Scheuen Sie sich bitte nicht, mit anzurufen, wenn Sie Fragen haben oder anderweitig Hilfe benötigen. Es ist meine Aufgabe, Menschen wie Ihnen beizustehen.«



# Die neue Routine



»Danke sehr.«

Die Worte kamen als Hauchen über Sadiras Lippen. Von all den Informationen schwirrte ihr Kopf, und doch lag darunter eine gewisse Zuversicht. Dieser Mann mit der ungewöhnlich grauen Haut hatte zwar keine ausdrucksstarke Mimik, doch er strahlte Ruhe und Verlässlichkeit aus. Selbst wenn nur die Hälfte seiner Worte wahr war, bot er ihr so viel mehr Hilfe an, als Sadira jemals in ihrem Leben erhalten hatte.

Abgesehen von Ewan.

Sadira warf einen Seitenblick zu ihm und bemerkte, wie genau er sie beobachtete. Ein kleines Lächeln erschien auf seinem Gesicht und

er nickte ihr kurz zu. Wärme breitete sich in Sadira aus und ihre Gedanken beruhigten sich.

»Eine Frage noch, Ms. Sadira.«

Sie wandte sich wieder dem Beamten zu. »Ja?«

»Wie sieht es mit Ihrer Magie aus? Können Sie diese noch einsetzen und, wenn ja, in welchem Ausmaß?«

»Sie scheint fort zu sein. Ich habe es seit meiner Freiwünschung ein paar Mal versucht, aber es hat nie geklappt.«

»Das tut mir leid«, murmelte Ewan neben ihr, doch Sadira schüttelte den Kopf.

»Muss es nicht. Ich habe diese Macht nie gewollt und, ganz ehrlich, ich bin froh, dass sie fort ist.«

Mr. Sterling zog sein Smartphone heraus und machte eine Notiz. »Das ist erfreulich, dennoch werden Sie einen der klassischen Einstufungstests ablegen. Das ist eine Standardprozedur, die alle Kinder in unserer Gesellschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt durchlaufen. Aber keine Sorge, der Test funktioniert auch noch im Erwachsenenalter und ist völlig harmlos.«

»In Ordnung, danke.«

»In den nächsten Tagen werde ich Ihnen Unterlagen zukommen lassen, die Sie mir bitte ausgefüllt zurückschicken. Haben Sie sonst im Moment noch Fragen an mich?«

Sadira schüttelte den Kopf. »Gerade nicht. Das alles ist etwas viel für mich.«

»Verständlich. Wie gesagt, Sie können uns jederzeit unter der Telefonnummer erreichen. Ich nehme an, Mr. Bennett wird sich um Sie kümmern, bis alle nötigen Schritte von unserer Seite eingeleitet sind?« Bei dieser Frage sah der Mann zu Ewan.

Dieser nickte sofort. »Ja, natürlich. Sadira darf so lange bei mir bleiben, wie sie möchte.«

»Das ist gut, danke, Mr. Bennett. Ich denke jedoch, dass sich Ms. Sadiras Wohnsituation zeitnah klären lässt. Ich habe bereits meine Kollegen bei der Sozialbehörde kontaktiert. Ich schätze, bis zum Ende der Woche können Sie bereits in Ihre eigene Bleibe einziehen.«



Mr. Sterling lächelte sie an, doch anders als seine vorigen Worte fühlte sich Sadira jetzt, als müsste sie sich übergeben.

»Eigene Bleibe?«, fragte sie, ihre eigene Stimme meilenweit entfernt.

»Ja, natürlich. Die Stadt stellt möblierte Zwei-Zimmer-Appartements zur Verfügung. Nichts Besonderes, da muss ich Sie leider enttäuschen, aber durchaus annehmbar.«

Die Übelkeit schnürte mittlerweile Sadiras Kehle zu, kalter Schweiß brach auf ihrer Haut aus.

»Ich ... muss ich ...? Das ... ähm ...« Die Worte purzelten unzusammenhängend aus ihrem Mund und abermals sah sie zu Ewan. Sie wollte nicht von ihm fort! Ohne ihn hatte sie Alpträume, er war ihre einzige Verbindung zu dieser Welt! Oder war sie ihm doch lästig?

Als hätte er ihre verzweifelten Gedanken gehört, griff Ewan nach ihrer Hand und drückte ihre Finger. Warm und so verlässlich, dass sich Sadira sofort wieder beruhigte. Und auch seine Worte glätteten die scharfen Kanten in ihrer Seele.

»Du musst nicht sofort ausziehen, wenn du das nicht willst.« Er wandte sich an Mr. Sterling. »Ich habe ein Gästezimmer und mir macht es nichts aus, wenn Sadira länger hier bleibt. Ihre Kollegen müssen sich wegen der Wohnung also nicht beeilen.«

Bei seinem Angebot verschwand auch der letzte Rest von Sadiras Übelkeit. Sicherlich hatte Ewan keine Ahnung, was ihr dieses Versprechen bedeutete.

»Nun gut, das macht meine Arbeit leichter. Sollten Sie es sich jedoch anders überlegen, ist das kein Problem.« Mr. Sterling wartete, bis Sadira genickt hatte, ehe er sich an Ewan wandte. »Würden Sie bitte die Überreste der Wunderlampe holen? Das Protokoll sieht es vor, diese zu konfiszieren. Selbst wenn das Artefakt zerstört wurde, sollte es dennoch in einer speziellen Asservatenkammer verwahrt werden.«

»Ja, natürlich.« Ewan drückte ein letztes Mal Sadiras Finger, dann stand er auf und verließ die Wohnung. Sie sah ihm hinterher und es hatte kaum die Wohnungstür geklickt, da räusperte sich der Beamte.

»Ms. Sadira«, sagte Mr. Sterling eindringlich, seine dunklen Augen bohrten sich in ihre. »Bitte entschuldigen Sie, dass ich so direkt frage, aber mir ist das Verhalten von Ihnen und Mr. Bennett nicht entgangen. Hat sich Mr. Bennett Ihnen gegenüber unsittlich benommen? Hat er vor Ihrer Befreiung einen Wunsch geäußert, Sie an sich zu binden?«

»Nein.« Sadiras Stimme war fest. Gleichzeitig baute sich ein unangenehmer Druck hinter ihrem Brustbein auf und sie brauchte einige Zeit, um das Gefühl zuzuordnen: Es war Wut. Sie war schon seit Jahrhunderten nicht mehr richtig wütend geworden. Doch jetzt, da dieser grauhäutige Mann Ewan eines Verbrechens bezichtigte, würde sie ihn am liebsten mit einem Fluch belegen.

Sein Glück, dass sie keine allmächtige Djinn mehr war.

Sadira warf einen kurzen Blick zum Flur – Ewan war noch immer nicht zurück – und sagte eindringlich: »Ewan ist mein ... Freund. Er hat mich immer nur mit Respekt und Hilfsbereitschaft behandelt. Bitte unterlassen Sie solche Anschuldigungen.«

Sie erwartete, dass der Mann wegen ihrer Widerworte ungehalten werden würde, doch das Gegenteil war der Fall. Mr. Sterling lächelte und erhob sich.

»Das freut mich sehr zu hören.«

Ewan kam zurück und reichte dem Beamten den schwarzen Klumpen, der einmal ihr Gefängnis gewesen war. »Hier, bitte schön.«

»Danke, Mr. Bennett. Und danke für Ihre Gastfreundschaft und Hilfe. Ich setze mich in den kommenden Tagen mit Ihnen beiden in Verbindung.« Mr. Sterling setzte seinen Hut auf, schlüpfte in seinen Mantel und schob die zerquetschte Wunderlampe in eine Innentasche.

»Keine Ursache«, sagte Ewan und deutete Richtung Wohnungstür. »Ich begleite Sie nach unten.«

»Sehr freundlich. Es war mir eine Freude, Ihre Bekanntschaft zu machen, Ms. Sadira. Wir sehen uns.« Bei seinen letzten Worten nickte er ihr freundlich zu, dann verließen die beiden Männer die Küche und kurz darauf die Wohnung.

Erschöpft sackte Sadira auf dem Küchenstuhl in sich zusammen. Obwohl der Tag erst begonnen hatte, fühlte sie sich schon jetzt unendlich erschöpft.

Ewan kam zurück. »Das lief doch gut, oder nicht? Mr. Sterling scheint ein netter Mann zu sein.«

»Ja, scheint so«, antwortete Sadira. Einen Moment dachte sie darüber nach, ihm zu erzählen, was der Beamte ihm unterstellt hatte, doch beließ es dabei. Es würde Ewan nur verletzen und das wollte Sadira auf gar keinen Fall.

»Es wird sicher alles gut gehen.« Ewan kam zu ihr und nahm ihre leere Tasse. Sein Blick ruhte warm auf ihr. »Ich muss demnächst den Laden unten öffnen und es kommen auch Warenlieferungen an. Möchtest du mit runterkommen? Wenn wir den Laptop mitnehmen, erkläre ich dir nebenbei das mit dem Internet genauer und du kannst dir außerdem deine eigene Kleidung bestellen. Was meinst du?«

Sadira lächelte. »Das hört sich toll an.«

In den darauffolgenden zwei Tagen etablierte sich eine angenehme Routine zwischen Ewan und ihr.

Tagsüber vertrieb sie sich die Zeit damit, Bücher zu lesen, fernzusehen und im Internet zu surfen. Alles, um möglichst viel von dieser neuen, aufregenden Welt aufzusaugen.

Wenn sie dabei nicht vor dem Fernseher saß, leistete sie Ewan während der Ladenzeiten im Erdgeschoss Gesellschaft. Sie war fasziniert davon, wie er mit seiner Kundschaft und den Geschäftspartnern interagierte, und oft genug band er sie in die Gespräche mit ein.

Sie fühlte sich noch immer linkisch dabei, sich mit Fremden zu unterhalten, hatte sie doch über Jahrhunderte nur Kontakt zu wenigen Individuen gehabt. Die meisten mit zwielichtigen Absichten ihr gegenüber. Doch nicht so hier. Alle waren äußerst freundlich und zuvorkommend.

Schon am Montagabend war die erste Lieferung mit ihrer eigenen Kleidung eingetroffen und Sadira liebte die weichen, warmen Pullover und die Hosen aus festem Stoff, die so viel praktischer

waren als ihr Sari. Den hatte sie in eine der Schubladen im Gästezimmer verbannt – symbolisierte er doch das letzte Überbleibsel ihrer Knechtschaft.

Auch ihr Einbürgerungsprozess verlief reibungslos und Mr. Sterling hatte ihr zugesichert, dass sie schon innerhalb der kommenden Woche alle nötigen Unterlagen erhalten würde.

Doch so angenehm die wachen Stunden in Ewans Wohnung und dem Laden auch waren, so herausfordernd waren die Nächte. Obwohl sie in der zweiten Nacht versucht hatte, alleine in dem Gästezimmer zu schlafen, hatten ihre Alpträume ihr dies nicht gestattet.

Also war sie wieder in Ewans Bett gekrochen, und am dritten Abend hatte sie sich gar nicht mehr die Mühe gemacht, sondern hatte Ewan gleich gefragt, ob sie in sein Schlafzimmer mitkommen könnte. Er hatte daraufhin nur gelächelt und genickt, was eine unsichtbare Last von Sadiras Schultern genommen hatte.

Seelig war sie neben ihm eingeschlafen, hatte seinem Atem gelauscht, seine Wärme gefühlt und den erdigen Minzduft seiner Haut eingeatmet. Niemals hatte sie sich bei einem Mann so geborgen, so wertgeschätzt gefühlt.

Es war der Himmel.



## Die verletzenden Worte

Es war die Hölle.

Draußen hatte erst die Morgendämmerung eingesetzt und doch lag Ewan wach im Bett, schwitzend, und kämpfte um seine Beherrschung. Grund dafür war die Frau, die selig schlafend neben ihm lag und deren Arm sich eng um seine Taille schlang.

Diese kluge, witzige und atemberaubend schöne Frau, der Ewan Stunde für Stunde mehr verfiel und die trotz ihrer aktuellen Nähe zu ihm dennoch meilenweit außerhalb seiner Reichweite lag.

Ewan würde sich wohl damit abfinden müssen, dass er wahrscheinlich in absehbarer Zeit an Schlafentzug oder einem Herzinfarkt sterben würde. Eines davon auf jeden Fall, denn jede

Nacht rutschte Sadira im Schlaf zu ihm und kuschelte sich so nah an ihn, dass sein Herz wie verrückt in seiner Brust pochte. Er hörte jedes leise Seufzen von ihr, spürte jede ihrer Bewegungen und das alles trieb ihn langsam aber sicher in den Wahnsinn.

Ganz zu schweigen davon, dass er die vergangenen Morgen nicht nur völlig gerädert, sondern auch mit einer schmerzhaften Latte aufgestanden war. Es wäre nur noch eine Frage der Zeit, bis Sadira das herausfand. Andererseits brachte er es auch nicht über sich, sie wieder ins Gästezimmer abzuschieben.

Abermals seufzte Sadira und kuschelte ihr Gesicht in seine Halsbeuge. Dabei strich ihr Atem warm über seine Brust und verschaffte ihm eine Gänsehaut. Innerlich stöhnend schloss er die Augen und presste die Lippen aufeinander.

Ich halte das nicht mehr aus, dachte er und bewegte sich. Vorsichtig rutschte er zur Seite weg, fort von Sadira, was sie sofort aufweckte.

»Ewan?«, fragte sie schläfrig. Der raue Klang seines Namens von ihren Lippen pumpte weiteres Blut in seine Lendengegend.

»Sch sch, schlaf weiter. Ich stehe schon auf.«

Ein weiches Murmeln von ihr, ehe sie das Gesicht in sein Kissen presste. Der Herr steh ihm bei, sie hatte keine Ahnung, was sie ihm antat. Umso eiliger hatte es Ewan, ins Badezimmer zu flüchten. Dort stellte er sich unter die – mittlerweile obligatorische – kalte Dusche und machte sich fertig.

Er setzte sich mit einer Tasse Kaffee an den Laptop und beantwortete E-Mails. Irgendwann hörte er, wie auch Sadira ins Badezimmer ging. Die Dusche rauschte und erfüllte seine Gedanken ungebeten mit schmutzigen und sehr schmutzigen Fantasiebildern von der ehemaligen Djinn. Sein Glied zuckte erwartungsvoll.

Frustriert starrte Ewan in seinen Schritt. »So kann das nicht weitergehen, hör auf damit.«

Das Letzte, was er wollte, war, die ihm mit Sadira verbliebene Zeit mit seiner unkontrollierten Libido zu beflecken. Früher oder später würde Sadira die Welt erkunden und sich von Ewan loseisen wollen. Sie hatten nicht mehr über das Wohnungsangebot von

Mr. Sterling gesprochen, aber Ewan war kein Dummkopf. Diese seltsame Wohngemeinschaft hatte ein Ablaufdatum.

Ewan stand auf und kochte eine zweite Tasse Kaffee, die er zurück an den Tisch brachte. Kurz darauf betrat Sadira die Küche. Sie trug eines ihrer neuen Outfits: Ein knielanges, smaragdgrünes Wollkleid und enge, schwarze Leggings umschmeichelten ihren Körper. Ihr langes Haar hatte sie zu einem hohen Pferdeschwanz gebunden, der sanft auf ihrem Rücken hin und her schwang. Nur wenige kurze Strähnen rahmten ihr perfekt geschnittenes Gesicht ein.

»O mein Gott, du bist so schön.« Ewans Atem stockte, ihm wurde heiß und kalt und er schluckte. »Das habe ich gerade laut gesagt, oder?«

Sadira lächelte süß. »Ja, hast du.«

»Tut mir leid«, ächzte Ewan und vergrub das Gesicht in den Händen. Sein Schlafentzug forderte wohl langsam seinen Tribut und deaktivierte seine Mund-Hirn-Schranke. Was für ein Desaster.

»Du musst dich nicht entschuldigen. Früher habe ich es gehasst, wenn die Leute mein Aussehen gepriesen haben. Ich konnte jedes Mal die Gier in ihren Augen sehen oder auch ihren Neid. Aber bei dir macht es mir nichts aus, daher danke für das Kompliment.«

Ewan hob den Kopf und sah Sadira an, die noch immer lächelte. So vertrauensvoll ... aber wenn sie wüsste, wie gierig er selbst war, würde sie ihn sicherlich auch hassen. Ewans Magen zog sich zusammen und er hätte am liebsten den Kaffee ins Spülbecken erbrochen.

Zu seinem Glück verlief das Frühstück ohne weitere, verbale Zwischenfälle seinerseits und pünktlich um neun öffnete er wieder den Laden. Draußen schneite es wie verrückt, was wahrscheinlich einen ziemlich langen, langweiligen Tag mit wenig Kundschaft zur Folge hatte.

Wie die Tage zuvor saß Sadira wieder in dem Sessel aus goldfarbenem Brokat aus den Zwanzigern, vertieft in ein Buch. Eigentlich hatte Ewan den Sessel verkaufen wollen, doch seit sein Gast Gefallen daran gefunden hatte, wusste er, dass er ihn ihr bei ihrem Auszug schenken würde.

Ein Gedanke, der seine Brust eng machte. Nicht, weil er den Sessel aufgeben würde, sondern wegen der Zukunft, in der Sadira nicht mehr bei ihm sein würde. Diese Vorstellung belastete ihn extrem – was verrückt war, denn auch ihre Nähe bereitete ihm mehr und mehr Probleme.

Damit sie ihn nicht dabei erwischte, wie er sie anstarrte, wandte Ewan sich wieder seinem Laptop zu. Im Laden waren lediglich leise Radiomusik, das Tastaturklacken und das Rascheln von Buchseiten zu hören. Es war friedlich und Ewan schaffte es tatsächlich, sich auf seine Buchhaltung zu konzentrieren.

So lange zumindest, bis das helle Bimmeln der Ladenglocke seine Aufmerksamkeit auf die Tür lenkte. Eine Frau trat herein, dick eingepackt in einen langen Mantel und einen Schal um ihren Kopf gewickelt. Den wickelte sie ab und entblößte ein ihm bekanntes, von der Kälte gerötetes Gesicht mit schwarzem Kurzhaarschnitt.

»Puh, ich muss dringend den Wärmezauber an diesem Ding erneuern lassen. Ich wäre beinah erfroren! Hi Ewan.«

Ewan lachte und klappte seinen Laptop zu. »Hallo Viola. Was machst du denn hier?«

»Dich besuchen natürlich«, sagte die Magierin mit einem breiten Lächeln. »Ich war in der Nähe und wollte mich nach Sadira erkundigen und ... oh, das bist du, oder?« Noch während sie sprach, hatte Viola Sadira in ihrem Sessel entdeckt.

Sadira legte das Buch beiseite und stand auf. Dabei huschte ihr Blick einen Moment fragend zu Ewan. Der winkte sie zu sich.

»Sadira, das hier ist Viola. Du hast schon mit ihr telefoniert.«

Sadiras Mimik entspannte sich und sie trat neben Ewan, ihre Aufmerksamkeit auf die andere Frau gerichtet. »Freut mich, dich persönlich zu treffen. Danke nochmal für deine Hilfe.«

»Keine Ursache. Ich bin glücklich, dir helfen zu können.« Violas Lächeln verrutschte und sie fügte hinzu: »Sieh es auch als Entschuldigung meiner Zunft an, auch wenn ich weiß, dass das nicht ausreicht.«

»Was meinst du?«, erkundigte sich Sadira

»Weil ich Magierin bin. Hat Ewan dir das nicht erzählt?«



»Magierin?!« Sadira stellte sich hinter Ewan, eine Hand fest in die Rückseite seines Pullovers gekrallt. Noch nie in seinem Leben hatte er so viel Horror in einem Wort gehört. Sein Magen schlingerte.

»Viola ist eine von den Guten!«, sagte er wenig eloquent. Er warf einen entschuldigenden Blick zu Viola, ehe er sich zu Sadira umdrehte. Diese starrte noch immer mit großen, panischen Augen die Magierin an.

Weil Ewan bereits wusste, was bei Sadira am besten half, fasste er nach ihren Oberarmen und rieb mit den Daumen darüber. Er wartete, bis sie ihn ansah.

»Alles ist in Ordnung. Viola gehört zur Familie, sie ist die Frau meines Cousins. Du kannst ihr vertrauen, das verspreche ich dir.«

Abermals schossen Sadiras Augen zu Viola, dann wieder zu Ewan und nochmals zurück. Es dauerte mehrere, quälende Sekunden, bis sie nickte. Ewan spürte, wie die Anspannung aus ihrem Körper wich. Ein letztes Mal rieb er sanft über ihre Arme, ehe er sie losließ und sich wieder Viola zuwandte.

Diese lächelte entschuldigend ihre hellgrünen Augen voller Kummer und Schuld. »Ich wollte dich nicht erschrecken, tut mir ehrlich leid. Und ... also, ich bin nicht stolz darauf, dass es in den früheren Generationen meiner Zunft einige schwarze Schafe gab. Das hat sich grundlegend geändert, das schwöre ich dir. Niemand praktiziert mehr diese schrecklichen Zauber.«

Ein kurzes Nicken von Sadira, doch sie hielt sich noch immer an Ewans Pullover fest. Um sie weiter zu erden, fasste er nach ihrer Hand und sie verschränkte sofort die Finger mit seinen.

»Wie war denn der Trip zu Navia?«, fragte Ewan, bemüht, das Thema zu wechseln und die Stimmung aufzulockern.

Viola stieg sofort darauf ein, erzählte von der Zeit mit ihrem Ziehdrachen und schaffte es dabei, Sadira ein ehrliches Lächeln zu entlocken.

»Wenn du möchtest, nehmen Eyke und ich dich das nächste Mal mit«, bot Viola an. »Das Reservat ist wunderschön angelegt und Dank dem Einfluss der Drachen sind die Temperaturen selbst jetzt noch angenehm.«

»Das hört sich schön an, danke.«

»Was ist mit mir?«, maulte Ewan gespielt beleidigt. »Mich habt ihr noch nie eingeladen.«

Unsicherheit machte sich auf dem Gesicht der Magierin breit und sie hob fragend eine Augenbraue. »Ich bin davon ausgegangen, dass du Sadira sowieso begleitest. Ihr seid doch zusammen, oder nicht?«

»Nein, sind wir nicht.« Hitze schoss in Ewans Gesicht und er löste sich von Sadira.

Viola starrte einen Moment auf ihre verschränkten Hände, dann zuckte sie mit den Schultern. »Wie auch immer. Die Einladung gilt unabhängig für euch beide.«

»Danke«, murmelte Ewan, das Wort fühlte sich wie Sägespäne in seinem Mund an.

»Okay, dann gehe ich mal wieder. Solltest du noch etwas brauchen, Sadira, und sei es auch nur jemanden zum Reden, kannst du mich gerne jederzeit anrufen.«

Viola verabschiedete sich, wickelte abermals den Schal um sich und verließ den Laden. Das Bimmeln der Glocke klang dieses Mal unheilverkündend. Ein Vorbote, denn kaum war die Tür wieder geschlossen, fragte Sadira neben ihm: »Du willst jemanden wie mich nicht als deine Partnerin?«

War das Abscheu in ihren Worten? Widerwillig drehte sich Ewan zu ihr, doch ihre Mimik war starr und gab nichts preis. Dennoch machte allein der Gedanke Ewan krank, sie könnte ihn für einen Perversling halten, der ihre aktuelle Situation ausnutzte. Hatte sie etwa bemerkt, dass er sich zu ihr hingezogen fühlte? Darüber fantasierte, wie ein echtes Zusammenleben mit ihr wäre?

»Wir sind Freunde und ich helfe dir«, sagte er möglichst gelassen, während er sich innerlich krümmte. »Mehr nicht.«

Einen Moment öffnete Sadira ihren Mund, als wollte sie etwas sagen, doch dann nickte sie lediglich und ging schweigend zurück zu ihrem Sessel. Dort nahm sie das Buch wieder auf und würdigte ihn keines Blickes.



## Die entscheidende Frage

Der restliche Tag war in eisigem Schweigen verstrichen.

Nicht einmal die Nachricht von Mr. Sterling, dass sie übermorgen all ihre offiziellen Papiere erhalten würde, hatte Sadiras Stimmung gehoben. Weil sie die angespannte Atmosphäre zwischen Ewan und sich nicht mehr ertragen hatte, war sie früh ins Bett gegangen – in ihr eigenes Gästezimmer. Dumm nur, dass die Schatten aus ihrer Vergangenheit nur auf diesen Moment gewartet zu haben schienen, um sie abermals heimzusuchen.

Sie war schreiend aufgewacht, und weil Ewan noch wach gewesen war, hatte er sie doch wieder in sein Schlafzimmer eingeladen, und Sadira war zu verängstigt gewesen, um ihren Stolz

gewinnen zu lassen. Eben jener Stolz, den er nach dem Besuch der Magierin mit seinen Worten so tief verletzt hatte.

Sie wusste, dass es ein gutes Zeichen war, dass sie wieder wütend und gekränkt werden konnte. Immerhin waren das Emotionen, die ihr Dasein als Djinn völlig ausgemerzt hatten. Ein Umstand, der die Gefühle an sich jedoch nicht angenehmer machte. Ganz im Gegenteil.

So lag sie nun schon seit Stunden wach und wälzte ihre Gedanken hin und her, während Ewan neben ihr schlief. Sein ruhiger, gleichmäßiger Atemrhythmus beruhigte und verärgerte sie gleichzeitig. Ihm schien es nichts auszumachen, dass sie sich gestritten hatten.

Hatte sie sich also das Mehr zwischen ihnen nur eingebildet? Hatte sie sein Kompliment am Morgen in der Küche falsch gedeutet? Denn da hatte Ewan noch den Eindruck gemacht, als wäre er an ihr als Frau interessiert, und zum ersten Mal seit Jahrhunderten hatte es sich für Sadira gut angefühlt, begehrt zu werden.

Sie *wollte*, dass Ewan sie begehrenswert und attraktiv fand. Sie wollte weitere atemlose Komplimente von ihm hören, gesprochen mit einem so ehrfürchtigen Ausdruck in seinen graublauen Augen wie am Morgen. Und zwar nicht nur, weil sie Freunde waren.

Abermals drehte sie sich im Bett um, fort von Ewan, und seufzte tief. Es dauerte noch einige Zeit, bis schließlich ihre Erschöpfung siegte und sie einschlief. Doch schon kurze Zeit später wachte sie wieder auf – zumindest war es draußen noch dunkel – und spürte einen großen Körper hinter sich, dessen Arm um ihre Taille lag.

Einen Sekundenbruchteil wallte Panik in ihr auf, bis ihr Unterbewusstsein begriff, dass es sich bei der Person um Ewan handelte. Sein erdiger Minzduft füllte ihre Lungen und Sadira unterdrückte ein Seufzen. Schon seit der ersten Nacht liebte sie es, ihn zu berühren und von ihm berührt zu werden.

Jetzt so umfassen zu werden, war himmlisch. Sein warmer Atem streichelte ihren Nacken und seine Hand ruhte auf ihrem Bauch, knapp unterhalb ihres Nabels. Dennoch wollte Sadira näher an ihn rutschen. Vorsichtig, um Ewan nicht zu wecken, verringerte sie den

Abstand zwischen ihnen, bis sie sich von den Schultern bis zu den Beinen berührten.

Sie rutschte einen letzten Zentimeter näher an sein Becken ... und schlug überrascht die Augen auf. Etwas Heißes und Hartes presste sich an ihren Po und ein wohliger Schauer rann durch ihren Körper. Ohne ihr bewusstes Zutun kippte sie das Becken vor und zurück und rieb sich an dem harten Grat.

Ein leises Stöhnen ertönte hinter ihr und Sadira biss sich auf die Unterlippe. Gleichzeitig presste sie die Oberschenkel zusammen. Hatte er einen erotischen Traum? Vielleicht sogar von ihr? Begehrte er sie? All diese Fragen wirbelten durch ihre Gedanken. Sie würde ihn aufwecken müssen, definitiv. Doch gleichzeitig wollte sie ein wenig länger in dieser Position bleiben. Diese innige Umarmung, die nur Liebenden vorbehalten war.

Aber als hätte das Universum beschlossen, dass sie einmal wieder ihr ganzes Glück aufgebraucht hätte, wurden Ewans Atemzüge tiefer. Er streckte sich und Sadira konnte genau den Moment bestimmen, in dem er aufwachte, obwohl sie von ihm abgewandt lag: Von einer Sekunde auf die andere wurde sein Körper starr, er fluchte unterdrückt und rutschte von ihr vor.

Als wäre sie giftig. Dieser Gedanke tat weh.

Die Matratze bewegte sich und Sadira drehte sich genau in dem Moment um, als Ewan gerade aus dem Bett steigen wollte.

»Wohin gehst du?«

Erschrocken starrte er sie an, sein Gesicht dämmrig von den Straßenlaternen beschienen.

»Shit, du bist wach«, sagte er, ächzte und fuhr sich durch die unordentlichen Haare. »Geh wieder schlafen, ich muss nur ins Badezimmer.«

»Um was dort zu tun?«

Ewan starrte sie entgeistert an. »Was man eben im Badezimmer so macht. Was soll diese seltsame Frage?«

»Ich war schon vorher wach.« Sadira stützte sich auf die Ellenbogen und richtete ihre Augen bedeutungsschwer auf seinen Schritt. »Das war eine ziemlich eigenartige Reaktion für jemanden, der mich ›nur als Freundin‹ sieht.«

Einige Augenblicke herrschte eisige Stille zwischen ihnen.

»Ich fühle mich zu dir hingezogen, okay?!«, platzte es schließlich aus Ewan heraus. Abermals fuhr er sich durch die Haare, so dass sie in alle Richtungen abstanden. »Seit Tagen bekomme ich nachts kaum ein Auge zu, weil du dich jedes Mal an mich kuschelst und ich eine verfluchte Erektion bekomme. So wie jetzt auch. Ich weiß, dass das armselig und ekelhaft von mir ist! Aber wenn du alleine schläfst, bekommst du Alpträume, oder nicht? Also beiße ich die Zähne zusammen und kümmere mich eben selbst ... um meinen ... also, um mein Problem.«

Sadira hatte mit Vielem gerechnet, doch nicht mit so einem Ausbruch. Sie runzelte die Stirn. »Warum bist du wütend darüber, dass du von mir erregt bist?«

»Weil das nicht richtig ist! Du bist auf mich angewiesen und ich habe das Gefühl, als würde ich das ausnutzen. Als würde ich *dich* ausnutzen und dieser Gedanke macht mich krank.«

Die Stille nach Ewans Worten hing ätzend zwischen ihnen.

Sadira drängte ein sarkastisches Lachen zurück. Endlose Männer hatten sich ihr ungefragt aufgedrängt und der eine, dem sie nach so vielen Jahren endlich näherkommen wollte, riss sich sprichwörtlich ein Bein aus, um sie nicht zu belästigen.

Hätte Sadira sich nicht schon längst zu Ewan hingezogen gefühlt, wäre sie spätestens jetzt verloren gewesen.

Abermals machte Ewan Anstalten, aufzustehen, doch wieder hielt Sadira ihn zurück. Dieses Mal mit ihrer Hand um seinen Unterarm. Ewan erstarrte regelrecht, sah sie mit zusammengezogenen Brauen an.

»Warum fragst du mich nicht einfach?«, wollte Sadira wissen.

»Was soll ich dich fragen?«

Sie lächelte, strich sanft seinen Arm hinauf. »Ob ich mich auch zu dir hingezogen fühle. Ob es für mich okay ist, von dir begehrt zu werden, und ob ich von dir berührt werden möchte.«

Sein Adamsapfel hüpfte auf und ab. »Fühlst du dich auch zu mir hingezogen?«

»Ja, sehr«, sagte Sadira atemlos.

Zu sehen, was sie für einen Effekt auf Ewan hatten, ließ ihr Herz umso schneller schlagen. Ein sichtlicher Schauer rann durch seinen Körper. Er leckte sich über die Unterlippe und wandte sich ihr weiter zu. Vergessen war wohl sein Fluchtplan und Sadira hätte nicht glücklicher sein können.

Sein Blick war auf ihre Lippen gerichtet, intensiv, und Sadiras Haut prickelte vor Vorfreude.

Seine Worte waren leise.

»Darf ich dich küssen?«

»Ja.«

»Wo?«

Ihr Herz schlug ihr bis zum Hals, als sie mit dem Zeigefinger an ihre Lippen tippte. Ewan schluckte ein weiteres Mal, beugte sich vor und verharrte nur einen Zentimeter von ihrem Mund entfernt. Sein warmer Atem strich darüber und Sadira schloss die Augen, beugte sich vor und küsste ihn.

Sie war schon oft geküsst worden – brutal, strafend, rücksichtslos.

Das hier war etwas völlig anderes. Der Kuss war federleicht, vorsichtig und schickte ein unbeschreibliches Glücksgefühl durch ihren Körper. Immer wieder veränderten sie den Winkel des Kusses, wurden forscher. Wie von selbst wanderte Sadiras Hand zu Ewans Oberschenkel, strich daran hinauf und landete auf seiner Hüfte.

Fluchend beendete er ihren Kuss und starrte sie schwer atmend an.

»Darf ... darf ich dich umarmen?« Dieses Mal lag in seiner Frage ein Drängen, und Sadira machte sich nicht die Mühe, ihm zu antworten. Stattdessen legte sie ihre Arme um ihn, zog ihn mit sich und küsste ihn abermals. Überrascht ächzte Ewan, doch schon nach wenigen Sekunden fühlte sie seine Arme um sich. Gleichzeitig strich er mit seiner Zunge über den Saum ihrer Unterlippe.

Bat stumm um Einlass und Sadira war nur allzu bereit, ihm diese Bitte zu erfüllen. Auf halbem Weg kam sie ihm entgegen, glitt an seiner Zunge entlang und entlockte ihnen beiden ein Stöhnen. Gleichzeitig schlossen sich Ewans Arme fester um ihren Körper. Eine Hand wanderte auf ihren unteren Rücken, die andere in ihren Nacken.

Der Kuss dauerte an, ein immer kühneres Aufeinandertreffen von Lippen und Zungen. Weil es sich richtig anfühlte, versenkte Sadira ihre Zähne vorsichtig in seiner Unterlippe. Seine Reaktion kam sofort: Ein Ruck ging durch seinen Körper und seine Hüfte zuckte nach vorn.

Mittlerweile war Sadira unerträglich heiß und obwohl sie den Kuss nicht beenden wollte – niemals – schob sie Ewan von sich. Zu ihrer größten Freude wich er sofort von ihr zurück, sah sie besorgt an und auch der allerletzte Rest Anspannung viel von ihr ab.

»Ich will mehr«, erklärte Sadira. Sie griff nach dem Saum ihres Nachthemds und zog es aus. Kühle Luft berührte ihre Brüste, als sie nur noch in einem Slip dasaß. Kaum hatte sie es zur Seite geworfen, streckte sie abermals die Arme nach Ewan aus und setzte den Kuss fort. Nun jedoch drückten sich ihre Brüste gegen seinen nackten Oberkörper.

»Du bist ... so wunderschön ...« Ewans Worte an ihrem Mund, nur unterbrochen von den Berührungen ihrer Lippen, sanken tief in ihre Seele und radierten all die vorigen, hämischen, gönnerhaften, besitzergreifenden, sogenannten Komplimente aus.

Ewan stöhnte, löste sich von ihrem Mund und wanderte über ihr Kinn. Sie hörte ihn einatmen, fühlte es gleichzeitig und kam seiner Frage zuvor.

»Nicht am Hals«, sagte sie, krampfhaft bemüht, in der Gegenwart zu bleiben. Sie schluckte trocken. »Dort ... das löst schlechte Erinnerungen aus.«

Einen Moment verharrte Ewan regungslos, sein warmer Atem strich über ihre Haut und halb rechnete Sadira damit, dass sie damit die Stimmung zerstört hatte. Ewan lehnte sich ein wenig zurück, doch gleichzeitig strich er sanft über ihren Rücken. Sein Blick war auf ihr Dekolleté gerichtet.

»Du hast so hübsche Brüste. Darf ich sie anfassen?«

Sadira nickte, erleichtert und vielleicht noch ein wenig mehr verliebt.

»Und küssen?«

Abermals nickte Sadira, dieses Mal heftiger. Sie bog ihren Rücken durch, brachte ihre Brüste näher zu Ewan und hielt den Atem an, als



er mit einer Hand ihre rechte Brust umfasste, während er zeitgleich den Mund über der linken Spitze schloss. Die Berührung schoss wie ein Blitzschlag durch sie hindurch und entlockte ihr ein kehliges Stöhnen.

Sie sanken beide zurück auf die Matratze. Ewan kniete zwischen ihren Beinen und liebte weiter ihre Brüste. Er zupfte mit den Fingern an der Spitze, biss vorsichtig in das pralle Fleisch und leckte anschließend darüber. Sadira griff mit beiden Händen in sein Haar, genoss das kühle Gefühl an ihren Fingern und dirigierte seinen Mund genau dorthin, wo sie ihn haben wollte. Mittlerweile atmete sie schwer, ihr Körper war von einer feinen Schweißschicht bedeckt und in ihrem Inneren wütete ein Feuer.

Sie wollte mehr – sie *brauchte* mehr!

»Ewan!«, keuchte sie, ihre Gedanken ein einziger Wirbel aus Lust.

Mit einem leisen Poppen gab er ihre Brust frei. »Ja?«

»Berühr mich auch hier«, forderte Sadira, griff nach seiner Hand und führte sie zu ihrem Schritt. Ihr Slip war mittlerweile klatschnass und sie stöhnte, als sie den Druck seiner Finger spürte. Er veränderte seine Position über ihr, stützte sich mehr auf seinen anderen Arm.

»Nur berühren?«, fragte er und strich mit zwei Fingern auf und ab, nur noch getrennt von ihr durch diese dünne, nasse Stoffschicht.

Sadiras Gehirn war zu abgelenkt, um seine Frage zu verstehen. »Was?«

»Soll ich dich dort nur berühren oder darf ich dich auch küssen?«

»Beides!« Das Wort entwich ihrem Mund als Stöhnen und sie drängte ihre Hüften seiner Berührung entgegen. Allein die Vorstellung, seine Lippen und Zunge dort zu spüren, versetzte sie in einen Rausch. Entsprechend hielt sie den Atem an, als Ewan sich seinen Weg an ihrem Körper hinunterküsste und hob den Hintern, damit er ihr den Slip ausziehen konnte.

Jenseits von Scham ließ sie ihre Beine auseinanderfallen, als er sich zwischen ihre Knie legte. Seine Hände packten ihren Hintern und sein heißer Atem strich über ihre Vulva – und dann fühlte sie seine Zunge.

»O Gott, ja!« Die Augen fest zusammengekniffen, die Hände im Laken zu Fäusten geballt, drückte sie sich Ewans Liebkosungen

entgegen.

Gemächlich leckte er über sie, umkreiste ihre Klit mit der Zungenspitze und schloss schließlich die Lippen darum. Das erste Saugen ließ Sadira Sterne sehen. Lust wusch durch ihren Körper, ihr Schoß pochte und zog sich voller Vorfreude zusammen. Sie drehte ihre Hüften nach links und rechts, um Ewan stumm zu sagen, wo es ihr am besten gefiel.

Gleichzeitig kreiste sein Daumen um ihren Eingang, neckte sie und trieb sie zusammen mit dem steten Saugen an ihrer Klit dem Höhepunkt entgegen. Wellen aus Hitze und Kälte rasten über ihren Körper, durch sie hindurch und in ihren Ohren setzte ein Rauschen ein. Sie hörte sich selbst wimmern und betteln.

Und dann endlich löste sich all die Anspannung und der Orgasmus rauschte durch sie hindurch, eine Flut aus Glücksgefühlen und Erlösung.

Ewans Berührungen wurden sanfter, er löste seine Lippen von ihrer Klit und hauchte kleine Küsse auf ihre geschwollenen Lippen. Gleichzeitig streichelten seine Hände über ihre Oberschenkel. Sadira atmete noch immer schwer, als er sich langsam über sie schob und ihr ins Gesicht sah.

Ein Lächeln lag auf seinem feuchtglänzenden Mund.

Sadira leckte sich über die Lippen, schluckte trocken und wollte ihn bitten, ihr einen Moment zum Runterkommen zu gewähren, ehe sie miteinanderschließen, doch da zog Ewan bereits die Decke über ihren Leib und legte einen Arm um ihre Mitte.

Sie blinzelte mehrmals und es dauerte, bis sie begriff, dass er nicht vorhatte, weiterzumachen. »Aber du ...?«

Ewan lachte leise, lehnte sich zu ihr und flüsterte dicht über ihrem Ohr: »Ich denke, für heute reicht das. Aber wenn du mir eine Freude machen willst, dann fass mich an.«

Mutig und noch immer auf Wolke sieben, lehnte Sadira sich ihm entgegen und sah ihm tief in die Augen, während sie mit einer Hand über seine Brust nach unten über den Bauch strich. Kurz vor dem Bund seiner Pyjamahosen hielt sie an. Verschwunden war das Lächeln auf Ewans Gesicht, stattdessen waren seine Augen glasig und voller Not.

»Darf ich?«, fragte Sadira leise.

Heftiges Nicken des Mannes neben ihr und sie verbiss sich ein Grinsen, als sie mit den Fingern unter den Bund glitt. Heiß und hart stieß sie gegen die Spitze seines Glieds und Ewan stöhnte dumpf. Auch seine Atemzüge wurden hektischer, als sie ihre Finger um ihn schloss. Langsam glitt sie auf und ab.

»So?«

»Scheiße, ja genau so!« Er bog den Kopf nach hinten durch, sein Gesicht angespannt und voller Lust. Ein Machtgefühl überkam Sadira, ungewohnt und doch erregend. Sie beobachtete Ewan genau, während sie seinen Schaft streichelte. Immer wieder veränderte sie den Druck ihrer Finger und das Tempo ihrer Bewegungen. Als sie mit dem Daumen über seine feuchte Spitze rieb, wimmerte Ewan und zitterte am ganzen Körper. Also machte sie es nochmal. Und nochmal.

»Sadira ... ich ...« Mehr Worte kamen nicht über seine Lippen, da presste er die Zähne zusammen und kam zuckend in ihrer Hand. Heiß lief seine Essenz über ihre Finger, während sie Küsse auf seine nackte Schulter und das Schlüsselbein platzierte.

Mehrere Augenblicke lagen sie still beieinander, ehe Ewan sich regte. Er küsste sie auf die Stirn und stand mit einem gemurmelten »Warte kurz« auf. Wenige Augenblicke später kam er zurück ins Schlafzimmer und reichte Sadira ein feuchtes Tuch, mit dem sie ihre Hand reinigte. Er selbst hatte neue Pyjamahosen an und hielt ihr eines seiner T-Shirts entgegen.

Eine träge Wärme breitete sich in Sadira aus, als sie das nach Minze und Seife duftende Kleidungsstück anzog. Oh, sie mochte ihre eigene Kleidung, doch Ewans Sachen trug sie nach wie vor am liebsten. Irgendwann würde sie ihm das sagen, wenn ihr Gehirn nicht mehr in einem Cocktail aus Glück und Schläfrigkeit schwamm.

»Lass uns schlafen«, sagte Ewan, kroch zurück zu ihr ins Bett und nahm sie abermals in den Arm. Zufrieden seufzend kuschelte sie sich an ihn. Ihre Finger malten kleine Kreise auf seinen Arm auf ihrem Bauch.

»Können wir das Morgen nochmal machen?«

Ein dumpfes Lachen hinter ihr, dann ein Kuss auf ihren Nacken.  
»Jederzeit.«

Sadira lächelte, doch gleichzeitig schlug ihr Herz hart gegen ihren Brustkorb. Alle Müdigkeit war verschwunden, denn sie wusste, dass sie die eine Frage jetzt stellen musste, die ihr schon seit Tagen auf der Seele brannte. Jetzt, da sie einander so nah gekommen waren, fand sie endlich den Mut dazu, die Worte auszusprechen.

»Ewan?«

»Hm?« Warm und verschlafen hinter ihr.

»Ich möchte bei dir bleiben. Für immer. Darf ich?«

Ewan verharrte einen Moment still, dann richtete er sich auf und kam halb über sie – ein Lächeln auf dem Gesicht, dass Sadiras Magen Purzelbäume schlagen ließ. Er gab ihr einen sanften Kuss auf die Stirn. »Aber natürlich. Dein Wunsch ist mir Befehl.«

Sadira lachte leise, schlang ihre Arme um seinen Hals und vergrub ihr Gesicht an seiner Schulter. Sie scherte sich nicht um die Tränen, die hinter ihren Augenlidern brannten.

Es waren Glückstränen.



# Epilog



*Ein Monat später*

Es war der Tag vor Weihnachten und im Laden war die Hölle losgewesen.

Erschöpft, aber zufrieden, machte Ewan die Abrechnungen fertig. In wenigen Minuten würde er den Laden für die nächsten zwei Wochen schließen. Niemals hatte er seine Betriebsferien so sehr herbeigesehnt wie in diesem Jahr.

Der vergangene Monat war eine ständige Achterbahnfahrt zwischen absolutem Glückstaumel und Stress gewesen. Mit Sadira zusammen zu sein war das Schönste, was ihm jemals im Leben

passiert war. Seit der einen Nacht waren sie quasi unzertrennlich und konnten kaum die Finger voneinander lassen.

Leider wurde das immer wieder von Sadiras Einbürgerung und Ewans Arbeit im Laden unterbrochen. Ganz zu schweigen davon, dass nach einigen Tagen Sadiras eigene Magie zurückgekommen war und sie seither unglaublich viele Termine mit Hexen, Magiern und Geisterbeschwörern hatte. Denn bei ihrem Einstufungstest war kein eindeutiges Ergebnis herausgekommen, was alle magischen Zünfte faszinierte.

Doch über die Feiertage und bis zum Neuen Jahr legten sowohl Sadira als auch Ewan eine Pause ein. Ewan konnte es kaum erwarten. Er hatte mehrere Pläne gemacht, was er mit seiner hübschen, ehemaligen Djinn unternehmen wollte, was er ihr von der Welt als Nächstes zeigen wollte.

Das Bimmeln der Ladenglocke holte Ewan aus seinen Tagträumen und er sah zur Tür. Dort stand eine kleine, rundliche Frau mit einem bunten Patchwork-Mantel und einem Wust grauer Haare auf dem Kopf: Eudora Blackleave.

»Hallo, junger Mann. Ich habe gehört, dass Sie mich suchen?«

»Sie!«, rief Ewan und deutete auf die grauhaarige Hexe. »Wo zum Teufel haben Sie gesteckt? Ich habe überall nach Ihnen gesucht!«

Ms. Blackleave hatte tatsächlich die Frechheit, ihn keck anzugrinsen. »Ja, das weiß ich – habe ich ja eben gesagt. Waren Sie denn nicht zufrieden mit meinem verfrühten Weihnachtsgeschenk für Sie?«

»Habe ich es mir doch gedacht, dass sie über die Wunderlampe Bescheid wussten. Wussten Sie auch, dass Sadira die Djinn war? Haben Sie sie mir absichtlich gegeben? Und falls ja, warum?«

»Weil Sie und die Djinn füreinander bestimmt waren.« Ms. Blackleave lächelte breiter und legte sich eine Hand auf die Brust. »Wissen Sie, meine Vorfahrinnen haben mir ein besonderes Wahrsagerinnentalent vermacht. Ich bin vor mehreren Jahren über die Wunderlampe gestolpert und hatte eine Vision von dem Mann, der zu der armen Djinn gehörte, die darin eingesperrt war. Eine halbe Ewigkeit habe ich die Lampe mit mir herumgetragen, bis ich

Sie dann endlich traf. Was auch mal Zeit wurde, wenn ich das so sagen darf.«

Perplex blinzelte Ewan die Hexe an. Das alles klang logisch und dann doch wieder völlig verdreht.

»Warum haben Sie die Lampe nicht selbst benutzt?«

Ein wertendes Schnalzen von Ms. Blackleave. »Also bitte, das ist eine Beleidigung. Niemand mit auch nur dem Hauch eines Gewissens würde ernsthaft eine Wunderlampe benutzen. Sie haben die Djinn doch auch sofort freigewünscht, oder nicht?«

»Ja.«

»Guter Junge«, lobte die Hexe und nickte zufrieden. »Wie gesagt, ich wusste ja, dass sie füreinander bestimmt sind. Also, wo ist Ihre Partnerin?«

»Sie müsste jeden Moment nach Hause kommen. Hätten Sie gerne einen Tee oder Kaffee?«

»Einen Tee, danke, mein Junge.«

Ewan fühlte sich noch immer ein wenig überfahren, als er nach hinten in die kleine Teeküche ging und Wasser aufsetzte. Er dachte gerade darüber nach, welchen Tee er benutzen sollte, da hörte er die Hintertür. Mit einem Schwall kalter Luft kam Sadira herein, dick eingepackt in einen ockerfarbenen Wintermantel und weißen Schal. Ihre goldbraunen Wangen waren von der Kälte gerötet, und als sie Ewan entdeckte, strahlte sie über das ganze Gesicht.

»Hallo mein Liebling«, sagte sie, kam zu ihm und gab ihm einen Kuss. Obwohl ihre Lippen kalt waren, wärmten sie Ewan durch und durch.

»Hallo Schatz. Du wirst nicht erraten, wen wir als Gast hierhaben.«

Sadira lugte neugierig an ihm vorbei in den Laden. »Du meinst die ältere Dame mit den grauen Locken?«

»Ja. Das ist Eudora Blackleave, die Hexe, die mir deine Lampe aufgedrängt hat.«

Überrascht weiteten sich Sadiras violett-blaue Augen und sie ging zu der Hexe nach vorn. Ewan hörte sie undeutlich miteinander reden, dann ein herzliches Lachen von Sadira und der letzte Rest Anspannung fiel von ihm ab. Er machte gleich drei Tassen Tee und

brachte diese auf einem Tablett in den Laden. Dort saßen Sadira und die Hexe in zwei Sesseln – Sadira in ihrem Lieblingsmöbelstück – und unterhielten sich.

»Ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken soll«, sagte Sadira, nahm die Teetasse von Ewan mit einem Lächeln entgegen und wandte sich wieder Ms. Blackleave zu.

Diese winkte ab. »Iwo, meine Liebe. Ich bin glücklich, wenn ihr glücklich seid. Das seid ihr doch, oder?«

»Ja, sind wir.« Ewan saß auf der Lehne von Sadiras Stuhl, einen Arm um ihre Schulter gelegt. Sadira lächelte zu ihm auf und warf ihm eine Kusshand zu.

»Ach, wie schön, wie schön.«

»Weißt du«, sagte Sadira, ihr Gesicht weich und voller Zuneigung, »ich wusste sofort, dass wir zusammengehören. Keine Zweifel, kein Zögern. Ich sah dich und wusste tief in meinen Knochen, dass unsere Seelen dazu bestimmt waren, zusammen zu sein.«

Ewans Kehle wurde eng, er beugte sich zu ihr und küsste sie. »Ich liebe dich auch«, wisperte er an ihrem Mund, gefolgt von einem weiteren Kuss. Kühl wanderten Sadiras Finger in sein Haar, zogen ihn etwas näher zu sich und sie sog seine Unterlippe zwischen ihre Zähne.

»Kinder, hebt euch das für eure Flitterwochen auf.«

Die Worte der Hexe sorgten dafür, dass Ewan sich wieder kerzengerade hinsetzte. Wärme stieg in seine Wangen, die nichts mit dem Kuss oder dem heißen Tee zu tun hatte. Ms. Blackleave nippte an ihrer Tasse, einen schelmischen Ausdruck in den Augen.

»Ohne Sie wäre ich sicher noch immer in diesem grässlichen Ding eingesperrt«, sagte Sadira. »Vielen, vielen Dank, dass Sie mich zu Ewan gebracht haben.«

»Auch von mir danke«, ergänzte Ewan.

»Aber natürlich.« Die Hexe lehnte sich vor, ihr Lächeln. »Und weil ihr zwei so süß zusammen seid, mache ich noch eine Vorhersage für euch – gratis, versteht sich.«

»Ja?« Sadira klang neugierig, wohingegen Ewan ein leichtes, unbehagliches Kribbeln im Nacken spürte. So dankbar er der Hexe



auch war, hatte er so das Gefühl, als führe sie irgendetwas im Schilde.

Tatsächlich wurde ihr Lächeln breiter und sie sagte: »Elfen oder Pixies sind am besten dazu geeignet, magischen Nachwuchs zu betreuen. Vor allem, wenn es gleich zwei mit der ungewöhnlichen Zauberkraft ihrer Mutter sind. Macht euch also rechtzeitig auf die Suche.«

Vor lauter Schreck ließ Ewan beinahe seine Tasse fallen. Gerade noch rechtzeitig schaffte er es, die Keramik auf den Verkaufstresen zu stellen, ehe seine Finger völlig taub wurden. Gleichzeitig sah er Sadira an, die ihn ihrerseits mit großen Augen anstarrte.

»Bist du schwanger?«

»Ich habe keine Ahnung ... dass ... wäre das schlimm?«

»Natürlich nicht!« Ewan lachte, nahm ihr ihre Tasse aus der Hand und zog sie in seine Arme. Wärme und ihr ganz eigener, süßlich-würziger Duft umfingen ihn. Es dauerte nur Sekundenbruchteile, bis Sadira seine Umarmung erwiderte und leise lachte.

»Ich wollte schon immer Kinder«, gestand sie ihm leise, ihr Atem strich über sein Ohr.

Glücklich schloss er die Augen. »Ja, ich auch.«

Das hier würde wirklich das allerbeste Weihnachtsfest der letzten Jahre werden – womöglich sogar seines ganzen Lebens.

Weder Ewan noch Sadira bemerkten, wie Eudora Blackleave zufrieden lächelnd den Laden verließ.

**E N D E**

# NACHWORT DER AUTORIN

Hey, meine Lieben!

Ich hoffe, euch hat »Love in a Bottle« gefallen!

Diese süße Kurzgeschichte habe ich im September an tatsächlich nur drei Tagen geschrieben – was viel darüber aussagt, wie viel Spaß ich mit Ewan und Sadira hatte. Ganz zu schweigen davon, dass ich dadurch auch wieder in die Welt von meinen »Magical Stories« (frei verkäuflich als eBook und Taschenbuch) und der »Dragon Bakery« (Newsletter-Exklusiv von Weihnachten 2023) abtauchen konnte. Habt ihr die kleinen Gastauftritte und Namensverweise erkannt?

Aber selbst wenn nicht, hoffe ich, dass ihr Spaß mit »Love in a Bottle« hattet, und wünsche euch ein frohes Fest und einen guten Start ins neue Jahr!

Alles Liebe,  
eure Melissa